
1925

Bericht

über das auf der Dresdner

Holbein-Ausstellung

ausgelegte Album.

Mit einigen persönlichen Nebenbemerkungen

von

Gustav Theodor Fechner.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1872.

I.

Auf der vergangenen Dresdener Holbein-Ausstellung, vielleicht der merkwürdigsten Gemäldeausstellung, die es bisher überhaupt gegeben, hat ein von mir ausgelegtes Album eine kleine Nebenrolle gespielt, worüber ich hier berichten will. Etwas spät freilich; aber theils andre Beschäftigungen, theils ein Augenleiden, haben mich verhindert, das vielfach augenverderberische Material, was in dem Album niedergelegt ist, früher zu sichten; und da ich keine zu ungeduldige Erwartung des Berichtes Seitens des Publicum vorauszusetzen habe, so wird er für die Zwecke seiner Veröffentlichung und als Anhang zu den jetzt wohl ziemlich bis zu Ende abgesponnenen Hauptberichten über die Ausstellung noch zeitig genug erscheinen, um sich auch noch auf einen Anhang des Interesses daran Rechnung machen zu dürfen. Das Album war für das Publicum zur Einzeichnung eines Vergleichs-Urtheiles über die beiden Hauptbilder der Ausstellung aus dem, im unten folgenden Eingange des Album näher bezeichneten, kurz ästhetischen, Gesichtspuncte bestimmt. Aus keinem andern, um mit diesen zwei Worten so manche gegen dasselbe erhobene Vorwürfe, wovon unten, vorweg niederzuschlagen. Nun ist dieser, mindestens durch seine Neuheit das Interesse ansprechende, Versuch, das Publicum selbst darüber abstimmen zu lassen, nicht, welches von zwei rivalisirenden Bildern das bessere ist, sondern ihm, dem Publicum, besser gefällt, nicht so ausgefallen, um zu einer Wiederholung einzuladen, und so könnte es müssig scheinen, überhaupt noch Worte darüber zu machen. Aber erstens hindert mich das Misslingen des Unternehmens im vorliegenden Falle nicht, das Princip desselben aufrecht zu halten, womit sich eine

sehr allgemeine Frage aufrührt, die sich zwar hier nicht austiefen lässt, in die sich aber doch, so zu sagen, einige Spatenstiche werden thun lassen. Zweitens liegt in der Anführung der Gründe des Misslingens selbst etwas Instructives, und charakterisiren sich manche Verhältnisse der Ausstellung damit in einer, in den bisherigen Berichten darüber wenig zu Tage getretenen, Weise; die Geschichte des Album nimmt in dieser Beziehung die Stelle einer Anmerkung zum Haupttext der Geschichte der Ausstellung ein; und Prof. Lazarus könnte in dem Verhalten des Publicum zum Unternehmen einen nicht uninteressanten Beitrag zu seiner Völkerpsychologie finden. Drittens möchten doch vielleicht Manche, welche Notiz von diesem Nebenunternehmen der Ausstellung genommen, sich, sei es mit Neugier, mit Kopfschütteln oder eigener Einzeichnung dabei betheiligt haben, wissen, was schliesslich und im Ganzen dabei herausgekommen; und absolut ohne Resultat ist es denn doch auch nicht geblieben; Manche mögen sich sogar dadurch viel mehr befriedigt als ich selbst finden. Endlich, mag man die Sachgemässheit des Unternehmens beurtheilen, wie man will, und ich muss zugeben, dass man darüber anders denken kann, als ich, da man ja mehrfach anders darüber gedacht hat, so hat man sie jedenfalls nicht nach den öffentlichen Referaten darüber zu beurtheilen, welche geeignet sein könnten, die Gesundheit meines eigenen Urtheiles in Frage zu stellen; und so musste mir an einer Berichtigung derselben durch die factischen Unterlagen dazu liegen. Motive genug für mich, die Aufmerksamkeit des Publicum nochmals für das kleine Unternehmen zu erbitten. Kurz also: ich werde die äussere Sachlage und den Plan des Unternehmens, wie er in einem öffentlichen Anschlage und dem Eingange des Album ausgesprochen vorlag, mit einigen Erläuterungen dazu hier nochmals vorlegen (II), werde die Entstellungen, die es in der Kunstliteratur erfahren hat (III), die Weise, wie sich das Publicum dazu verhalten hat, und die zum Theil davon abhängigen sachlichen Schwierigkeiten, die ihm entgegentraten (IV), die für die Zukunft sich daraus ergebenden Vorsichten (V), und die Ergebnisse, die sich doch als Frucht des

jetzigen Versuches ansehn lassen (VI. VII. VIII.) besprechen, hiezu eine kleine Auswahl von Einzeichnungen im Interesse der Unterhaltung, wie sie jedes Album liefert, fügen (IX.), und auf einige literarische Nebendinge eingehen (III. X.). Zunächst also von der äusseren Sachlage und dem Plan des Unternehmens.

II.

Auf Grund einer von mir desshalb gemachten Eingabe an das Ausstellungscomité hat dasselbe die öffentliche Auslegung des hier zu besprechenden Album im Ausstellungslocale gestattet, ohne damit das Unternehmen zum seinigen machen zu wollen. Hienach kündigte sich dasselbe durch einen, an einen Pfeiler des Ausstellungslocales angehefteten, gross gedruckten Anschlag, wie folgt, an:

> Der Unterzeichnete, seit längerer Zeit mit Abfassung einer Monographie über die beiden Schwesterbilder, welche den Hauptschmuck dieser Ausstellung bilden, beschäftigt, wünscht die Gelegenheit wahrzunehmen, welche dieselbe bietet, die Data zu dieser Arbeit nach einigen Beziehungen, insbesondere betreffs eines allgemeineren Vergleichs-Urtheiles über beide Exemplare, zu vervollständigen, und erlaubt sich, das Publicum zur Notiznahme von dem zu diesem Zweck ausgelegten Album, dessen Eingang das Nähere besagt, ergebenst einzuladen.
>
> Prof. G. Th. Fechner.

Unmittelbar vor dem Pfeiler, welcher den Anschlag trug, lag das Album auf einem Tischchen mit erforderlichem Schreibzeug und ein Stuhl machte jedem das Schreiben bequem*). Dem Album war folgender, ebenfalls gedruckte, »Eingang« vorgeheftet.

---

*) Ausser der Gunst der Götter von Oben scheint es jedoch dem Album mitunter an Tinte von Unten gefehlt zu haben, wie die, namentlich um den Anfang und gegen den Schluss mehrfach vorkommenden, Bleistifteinzeichnungen beweisen, unter deren oft geisterhafter Blässe manche der schönsten Gedanken der Einzeichner mir und der Nachwelt verloren gegangen sein können.

Eingang.

Während die Aechtheitsfrage, Deutungsfrage und Frage nach der künstlerischen Technik der beiden zu vergleichenden Hauptbilder dieser Ausstellung eine gründliche sachkundige Untersuchung in Anspruch nimmt, lässt sich die Frage nach der vergleichungsweisen Wirkung, welche dieselben auf die Beschauer machen, einfach durch unbefangene vergleichende Betrachtung beider, Seitens der Einzelnen zwar nur subjectiv, durch Sammlung, Discutirung und Resumirung ihrer Urtheile aber in gewisser Weise objectiv beantworten; und da diese Ausstellung eine, wahrscheinlich nicht wiederkehrende, Gelegenheit bietet, eine solche Beantwortung und hiermit ein wichtiges Datum für die Erkenntniss des Verhältnisses beider Bilder zu erlangen, so erscheint erwünscht, sie nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Sofern aber der Anspruch an ein detaillirtes Vergleichsurtheil nach allen Seiten und aus allen Gesichtspuncten, welche zur Bestimmung des Eindruckes beitragen (als Colorit, Stil, Anordnung, Proportionen, Ausdruck der Figuren, Conception des Ganzen u. s. w.) Seitens einer grössern Anzahl der Beschauer nicht durchführbar sein und selbst die Fragestellung in Bezug darauf grosser Schwierigkeit unterliegen würde, beschränkt sich der Wunsch im Wesentlichen auf die Beantwortung folgender zwei, auf möglichst einfachen unzweideutigen Gesichtspunct gebrachten, Fragen Seitens der Besucher dieser Ausstellung:

1) Welches von beiden Bildern rücksichtslos auf ihr kunsthistorisches Verhältniss im Ganzen, Eins ins Andere gerechnet,
2) Welcher von beiden Madonnenköpfen insbesondere einen derartig vortheilhaftern, ansprechendern, werthvollern Eindruck auf den Beschauer macht, dass er lieber dem einen oder andern einen Platz in seinen Räumen zu dauernder oder wiederholter Betrachtung gönnen möchte; —

wobei jedoch so viel als möglich eben so von dem ungünstigen Einflusse des alten verdunkelnden Firnisses auf das Colorit des Darmstädter, als dem Einflusse der, hauptsächlich wohl auf partielles Nachdunkeln zu schiebenden, etwas grellen Contraste auf das Colorit des Dresdener Bildes zu abstrahiren sein würde.

Einfachstes Schema der Einzeichnung.

Für das N. N. (Dresdener oder Darmstädter) Exemplar.

Für die N. N. (Dresdener oder Darmstädter) Madonna
(wobei hinzugedacht wird: entscheidet sich).

N. N. (Name, Titel, Stand, Wohnort, Datum.)

Obwohl in keiner Weise beansprucht, würde doch die Hinzufügung einer Ausführung, Specialisirung, Motivirung des Urtheiles

(oder Ersatz des obigen Schema dadurch) nur erwünscht sein können; auch der Ausdruck der Unentschiedenheit zwischen beiden Exemplaren oder Gleichschätzung derselben gern acceptirt werden. Zugleich bietet sich der Raum dieses Album zu irgend welchen andern, sei es Vergleichsbemerkungen oder Einzelbemerkungen über die betreffenden Bilder dar.

Der Hauptwunsch geht dahin, einmal, dass Künstler und Kenner vom Fach sich von der Einzeichnung ihres Urtheils nicht ausschliessen, zweitens aber, dass auch ein allgemeineres gebildetes Publicum (mit Einschluss der Damen) sich möglichst zahlreich im Interesse der Sache an der Einzeichnung betheiligen möchte; denn kann schon die Mehrheit der Laienurtheile über das Werthverhältniss zweier rivalisirender Kunstwerke nicht endgültig entscheiden, so ist sie doch ein wichtiges Element der Werthschätzung.

Das im vorigen Anschlage und Eingange Gesagte schien mir zur Bezeichnung der Motive und des Planes des Unternehmens hinreichend. Da es aber doch nicht hingereicht hat, so finde ich mich veranlasst, noch folgende Erläuterungen hinzuzufügen, die ich mit einem Bilde einleite.

Gemeinhin hält man nach dem Sprichworte: über den Geschmack lässt sich nicht streiten, das ästhetische Gebiet für ein Wasser, in dem es jedem Fische gestattet sein müsse, frei zu plätschern, streitet aber doch über nichts mehr, als über den Geschmack, und die Kunstliteratur zieht bald den bald jenen Fisch einzeln heraus, um ihn kritisch zu verspeisen. Hiegegen habe ich das Album als ein Netz in ein Wasser geworfen, um viele Fische auf einmal zu fangen, und, anstatt sie kritisch zu verspeisen, ein Aquarium als Abbild eines grössern Wassers damit zu bevölkern, dabei zwar erst den ganzen Fang zusammenzuzählen, dann aber auch Gründlinge, Weissfische und Karpfen besonders zu zählen; bin aber freilich, ehe ich es dazu habe bringen können, mit sammt meinem Netze von der hungrigen Kunstliteratur selbst kritisch verspeist worden.

In der That, um ohne Bild fortzufahren, so war es von vorn herein nicht darauf abgesehen, sich bei der einfachen Zusammenzählung aller im Album abgegebenen Stimmen zu begnügen. Vielmehr deutet sich schon im Eingange desselben die Absicht an, nach dieser, allerdings vorweg vorzunehmenden, Zusammen-

zählung Kategorieen zu unterscheiden und die Resultate einer eingehenden Discussion zu unterziehen. Zuvörderst liessen sich die Dresdener Stimmen nicht ohne Weiteres mit den übrigen vermischen, vielmehr galt es erst, durch Sondervergleich mit den übrigen zu prüfen, ob der Verdacht der Parteilichkeit, der sich von vorn herein gegen sie erheben konnte, nicht gegründet sei.

Aus andern Gesichtspuncten liessen sich die Urtheile von Männern und Frauen, namentlich aber von bekannten Kennern, Kunstschriftstellern, Künstlern*) und von Laien, und vielleicht selbst Kategorieen nach Ständen und Nationalitäten unterscheiden, was Alles möglich war, wenn der Einladung zur Unterzeichnung und den Bestimmungen betreffs der Unterschrift derselben genügend entsprochen wurde. So würde man statt einzelner streitender Kennerstimmen eine Art Statistik des vergleichungsweisen ästhetischen Eindruckes erhalten haben, welchen zwei Bilder, die seither als Hauptbilder der deutschen Nation galten, auf die Nation und selbst darüber hinaus machten, eine Statistik, die meines Erachtens für diese Bilder vor vielen andern ein Interesse in Anspruch nehmen konnte, welchem ich in der, durch so manche Vorarbeiten dem Publicum schon angekündigten, Monographie über beide Bilder gern entgegengekommen wäre.

Dass ich den Eindruck, den die Bilder auf ein gebildetes allgemeines Publicum, wie es Gemäldeausstellungen zu besuchen pflegt, kurz gebildetes Laienpublicum, machen, als ein wichtiges Moment für die Werthschätzung der Bilder bezeichnet habe, hat nicht nur den Sinn, dass dieses Publicum wirklich Anspruch hat, durch ein gutes Bild befriedigt zu werden, da Bilder doch nicht blos für Fachkenner und Künstler da sind, also auf die Entscheidung, ob ein Bild diess Erforderniss erfüllt, in der That bei Beurtheilung seines Werthes etwas ankommt, sondern auch, dass das Laienpublicum nicht nur eben so empfänglich,

*) Unbekannte, oder sich nicht durch ihre Unterschrift selbst als zu diesen Kategorieen gehörig kennzeichnende könnten ohne Uebelstand unter den Laien mit aufgehen.

sondern, wie ich wenigstens glaube, im Durchschnitt der Gradationen empfänglicher für die Vortheile und Nachtheile der allgemeinen Conception eines Bildes oder seiner das Ganze beherrschenden Idee, so weit sie in die Erscheinung tritt, ist, als die Fachkenner und Künstler, weil seine Aufmerksamkeit verhältnissmässig mehr dadurch in Anspruch genommen wird, weil es sich naiver dazu verhält, weil es hienach recht eigentlich unter den Bildern bildert; indess die Aufmerksamkeit der Fachkenner sich zugleich und im Durchschnitt vorwiegend auf die historische Bedeutung, das Verhältniss der Unterordnung unter allgemeine ästhetische oder Schulregeln, den Stil, die artistische Ausführung, die der Künstler vorzugsweise auf letztere Momente richtet. Diess schliesst nicht aus, dass bei Einzelnen unter den Letztgenannten alle Momente im rechten Gleichgewichte wirken, wie anderseits beim gebildeten Laien jene Momente, auf die der Kenner und Künstler das Hauptgewicht zu legen pflegt, unwillkührlich um so mehr zur Werthschätzung eines Bildes beitragen, je deutlicher und unter einer an sich gefälligeren Form eine ihn erbauende, ansprechende, oder doch interessirende Idee dadurch in die Erscheinung tritt. Indem nun Kenner, Künstler und Laien solchergestalt doch bis zu gewissen Gränzen in denselben Momenten der Werthschätzung zusammentreffen, lassen sie sich auch aus gewissem Gesichtspuncte in der ästhetischen Statistik zusammenzählen, indess aus anderm Gesichtspuncte, weil dieselben Momente ein verschiedenes Gewicht bei ihnen haben und die historischen und philosophisch ästhetischen beim Laien fast gar nicht zur Geltung kommen, zweckmässig erscheint, ausser der Zusammenzählung auch eine Sonderung der Stimmen vorzunehmen. Kurz gesagt, so halte ich das, was der Kunstlaie an einem Bilde vorzugsweise schätzt und sucht, zwar für das Pünctlein über dem i des Kunstwerkes; aber das Pünctlein macht freilich noch nicht das i, und lässt die Möglichkeit eines schlechten Grundstriches und hiemit schlechten Bildes überhaupt noch übrig. Auf den Streit aber, ob das Wesen des i vielmehr in dem Pünctlein oder dem Grundstriche liege, will ich mich hier nicht einlassen, um nicht Wasser ins Meer zu tragen; zumal der Vergleich

selbst, will man ihn nicht gar zu sehr hinkend finden, meine Meinung betreffs des Kunstwerkes genügend ausdrückt.

Privatim hat man mir gegen das Unternehmen des Album eingewandt, dass der Gesichtspuncte, aus denen der Eine diess, der Andere jenes Bild vorziehe, so mannichfache wären, dass sich aus der Abstimmung kein positives und interessirendes Resultat ergeben könne. Aber zuletzt gilt es doch überall, wo verschiedene Gesichtspuncte des Vorzuges bezüglich eines gegebenen Gegenstandes zusammentreffen, das definitive Uebergewicht nach der einen oder andern Seite zu finden, hiemit zu einem, wenn auch von verschiedenen Seiten verschieden motivirten, einheitlichen Resultate zu kommen. Ueberall verlangt der Mensch den Abschluss in einem solchen. Ja, könnte man nicht denselben Einwand gegen jede politische Abstimmung und selbst gegen die Ziehung einer Resultante aus verschieden gerichteten Seitenkräften erheben? Um so weniger kann der Einwand bei Sonderung der Urtheilenden nach Kategorieen bestehen, da damit auch Kategorieen der das Urtheil vorwiegend bestimmenden Motive zusammentreffen; indess er sich bei der jedenfalls erwünschten Zufügung von Motiven zu den Urtheilen von selbst erledigt, da man dann mit der Mittelkraft die Seitenkräfte zugleich erhält.

Ferner hat man gesagt, dass das ästhetische Urtheil eine Sache der Zeit sei, und nach einem Jahrhundert vielleicht ganz anders als jetzt über das Verhältniss beider Bilder geurtheilt werde. Wohl, so würde es von kunst- und culturhistorischem Interesse sein, das Urtheil beider Zeiten auf Grund entsprechender Abstimmungen vergleichen zu können.

Von Aesthetikern und Kunstrichtern erfährt man überhaupt immer nur, was gefallen soll; auch die Thatsache aber, was wirklich gefällt, hat ihren Werth, um so mehr, wenn sie sich mit der Thatsache verbindet, wem es gefällt und unter welchen Umständen es gefällt; ja ohne solche Thatsachen gäbe es keine Aesthetik, womit ich nicht sage, dass sie blos auf Grund derselben besteht. Börne sagt einmal: »An nichts ist grösserer Mangel als an Büchern ohne Verstand, nämlich die S a c h e n ent-

halten und keine Meinungen;« das Album war auf ein solches Buch ohne Verstand angelegt.

Nicht ungern würde ich in dieser Beziehung noch etwas darauf eingehen, nur dass es zu weit führen dürfte, wie sich das Unternehmen des Album dem allgemeinen Gesichtspuncte einer experimentalen Aesthetik unterordnet, den ich nicht blos am Studirtische aufgestellt, sondern zur Entscheidung gewisser ästhetischer Elementarfragen nicht ohne Erfolg praktisch ausgeführt, worüber man den bisher erschienenen ersten Theil der darauf bezüglichen Untersuchungen*) vergleichen kann. Die Zielpuncte der Aesthetik mit Experimenten feststellen zu können, behaupte ich nicht. Der Wunsch aber, der Fortsetzung meiner Untersuchungen ein Beispiel der Art, wozu die vergangene Ausstellung Gelegenheit bot, einzureihen, hat wesentlich beigetragen, mich zu dem Unternehmen zu bestimmen; auch wurde schon in jener Schrift auf den Plan dazu hingewiesen. Vor den philosophischen Aesthetikern und Kunstrichtern vom Fache hat freilich die Idee einer Ergänzung der philosophischen Aesthetik durch eine experimentale so wenig Gnade gefunden, als das sich der letztern unterordnende Unternehmen des Album; indess ich meinen sollte, jede Einschränkung der realen Unsicherheit, die an der philosophischen Freiheit hängt, durch directes Befragen der Realität könnte nur von Vortheil sein. Hierüber liesse sich noch viel sagen, nur dass das Album ein zu unwichtiger Anlass ist, es zu sagen.

III.

Ich sprach von Einwürfen gegen das Album, ich habe noch von Vorwürfen dagegen zu sprechen, die ich nicht einfach hinnehmen möchte. Aber darf ich dem Publicum zumuthen, meiner Verantwortung desshalb zu folgen? Wohlan, ich gebe das, was ich darüber zu sagen habe, in Form einer Einschaltung, um das Ueberschlagen denen zu erleichtern, welche die Lesung dieses Berichtes dadurch abzukürzen wünschen. Vielleicht schenkt doch

*) »Zur experimentalen Aesthetik«. Leipzig, Hirzel 1871.

Mancher dem harmlosen Unternehmen des Album seine Theilnahme, wenn er sieht, welcher Vogelfreiheit dasselbe in der Kunstliteratur unterlegen ist. Im Vorbeigehen schiesst man auf das arme Wesen los; wird es nicht getroffen, thut es auch nichts. In Zusammenhang mit den Vorwürfen gegen das Album sind solche gegen meine, der Ausstellung vorangeschickte, Schrift: »Ueber die Aechtheitsfrage der H. M.« getreten; und man wird mir es wohl nicht verdenken, nachdem ich es jedem so bequem gemacht, sich der Notiznahme von allen diesen Personalien zu entschlagen, wenn ich in Zusammenhang gethane Vorwürfe auch hier im Zusammenhang berücksichtige

Wenn ich nicht irre, ist im Eingange des Album, der Allen öffentlich vorlag, auf den im Anschlag ausdrücklich hingewiesen war, unzweideutig genug gesagt, dass kein Urtheil über das Aechtheits- oder artistische Werthverhältniss beider Bilder vom grossen Publicum verlangt, sondern wesentlich nur eine Frage über das Verhältniss des subjectiven Eindrucks, den sie auf jeden Beschauer insbesondere machen, an dasselbe in der Absicht gestellt werde, aus der Menge der subjectiven Einzelurtheile wo möglich eine objective Ansicht über die Gefühlsstellung der Nation im Ganzen wie nach Kategorieen zu ihren beiden Hauptbildern zu gewinnen. Hiemit vergleiche man nun den Wortlaut folgender Referate über das Album.

Herr v. Lützow*): »Obwohl dieses Fremdenbuch uns manche heitere Stunde bereitet .... hat, müssen wir doch gegen eine solche officielle Appellation an Kieselack und Comp. alles Ernstes Protest einlegen. Was würde Herr Prof. Fechner dazu sagen, wenn jemand zur Erörterung der Aechtheitsfrage der Königshofer Handschrift etwa in der Prager Bibliothek ein derartiges Album auslegen wollte.«

Herr Bruno Meyer**): »Wie wenig Herr F. einen Begriff davon hat, dass die vorliegende eine wissenschaftliche Frage ist, wie sehr vielmehr gerade er sich darin gefällt, die ganze Sache***) als allersubjectivste Geschmacksache dem subjectiven Belieben der Menge zu überantworten und die Unsicherheit auf diesem Wege zum Princip

---

*) Zeitschrift f. bild. K. 1871, Heft 12, S. 249.

**) Augsb. allg. Zeit. 1871, Beil. Nr. 258, S. 1555.

***) Nach dem im Text Vorausgehenden und Folgenden scheint es, denn ganz klar ist es mir nicht geworden, dass der Verf. unter der »ganzen Sache« die Beurtheilung des ganzen objectiven Werthverhältnisses beider Bilder versteht.

zu erheben, hat er bewiesen, indem er in der Ausstellung ein Album auslegte, und das Publicum zur Niederlegung seiner Ansicht in demselben aufforderte.«

Herr Woltmann*): »Herr Professor Fechner .... in Leipzig hat die Absicht, zwischen beiden Bildern durch Suffrage universel entscheiden zu lassen. Er fodert die Besucher auf, sich schriftlich für eines der beiden Exemplare zu erklären, entweder unter Beifügung einer Motivirung oder auch ohne solche, und wo möglich mit dem Zusatz, welcher Madonnenkopf ihnen schöner erscheine.«

Weserzeitung 1871, Nr. 8886: »Professor Fechner dehnte seinen Appell an das Suffrage universel offenbar gar zu weit aus, wenn er den beschauenden Dilettanten nicht blos die Frage vorlegte, wie sie über die Echtheit der Bilder denken**), sondern welches ihnen am besten gefalle und welches sie am liebsten in ihrer Stube hängen sähen.«

Literarisches Centralblatt 1872, Nr. 8: (Nach Besprechung der Schrift: »Zur experimentalen Aesthetik«): »Dagegen kann, um es gelegentlich zu bemerken, das von ihm auf Anlass der Holbein-Ausstellung in Dresden eingeleitete Verfahren, durch Suffrage universel der zufälligen Besucher derselben ein Majoritätsvotum über Echtheit oder Unechtheit des Dresdener Bildes zu Stande zu bringen, nur als eine Abirrung von seinem eigenen durchaus richtigen Grundsatz gelten, die allgemeine Abstimmung nur auf ästhetische Elementarverhältnisse zu beschränken***).«

Hiezu noch verschiedentliche kurze Erwähnungen des Album, unter denen ich die einzige von Rossmann in der Weimar'schen Zeitung (1871, 24. Aug.), die Absicht des Album mit ein paar Worten treffend bezeichnend finde, indess mehrere andere doch Raum genug erübrigt haben, die Heiterkeit des Publicum durch pikante Hervorhebung einer ihnen absurd erschienenen Collectiveinzeichnung von 8 jungen Damen, deren ich unter IX gedenken werde, zu erwecken, wobei das wirklich Pikante nur der Missverstand der Referenten ist; — das ist, so weit ich Kenntniss davon habe, Alles, was dem Publicum ausser etwaiger eigener Einsicht in den Eingang des Album, wovon

---

*) Nationalzeit. 1871, Nr. 429.

**) Wovon ich doch vielmehr die Dilettanten ausdrücklich ausschloss. F.

***) Auch das nicht ganz richtig, sofern in meiner Schrift über exp. A. (S. 557, 605) ausdrücklich hervorgehoben ist, dass zwar durch Abstimmung nicht über die Zielpuncte (allgemeinsten Gesichtspuncte und Principien) der Aesthetik, wohl aber unter Zuziehung erforderlicher Discussion der Stimmen über den ästhetischen Vortheil einzelner Kunstwerke entschieden werden könne.

es nur zu wenig Gebrauch gemacht hat, zur Beurtheilung des Album vorgelegen hat; und man wird zugeben, dass ich hienach einigen Anlass hatte, in eine Seitenkammer zu gehen, wofür man diese Einschaltung nehmen mag, um das Album von der Anschwärzung, die es in der Kunstliteratur erfahren, zu reinigen, und dem Publicum behufs weiterer Betrachtung wieder anständigerweise präsentiren zu können.

Um doch selbst etwas, wenn nicht zur Rechtfertigung aber zur Entschuldigung der obigen sonst unbegreiflich ungenauen Angaben zu sagen, so mögen sie wenigstens zum Theil daher rühren, dass die Referenten, trotz des Hinweises im Anschlage darauf, den Eingang des, gewöhnlich aufgeschlagen vorliegenden, Album gar nicht gelesen, sondern sich an die Einzeichnungen von Solchen gehalten, die ihn eben so wenig gelesen und allerdings durch die Weise ihrer Einzeichnung zu Charakteristiken des Album in jenem Sinne Anlass geben konnten. Von diesen Referenten können dann Andere abgeschrieben haben.

Inzwischen ist es derselbe Geist der Genauigkeit, in welchem Herr v. Lützow und Herr Bruno Meyer bei dieser Gelegenheit auch meine Schrift über die Aechtheitsfrage besprochen haben. Man könnte in der That danach meinen, dass ich nichts gethan, als Ansichten und Widersprüche, deren Schein ich (nach Herrn v. L.) zum Theil selbst erst durch Herausreissen der Ansichten aus dem Zusammenhange erzeugt, kritiklos zusammenzustellen; sie belehren mich, was ich vielmehr im Sinne wahrer Kunstwissenschaft zu erfüllen gehabt hätte, und was ich wirklich so weit die damaligen Mittel reichten, in meiner Schrift erfüllt zu haben glaube; aber abgesehen von Einigem, wovon sich Herr Bruno Meyer persönlich berührt findet, scheinen beide Referenten blos das eine Kapitel gelesen zu haben, oder haben, weil sie es sehr übel genommen, jedenfalls blos das eine wesentlich berücksichtigt, worin ich in der That die seither zu Tage getretenen massenhaften Widersprüche in Sachen der Aechtheits- und Schönheitsfrage unserer Bilder vorweg übersichtlich zusammengestellt*), um nachher im Haupttheile der Schrift auf Abwägung aller derjenigen Ansichten einzugehen, die in einigen Betracht kommen konnten, dabei jedem Einzelnen möglichst gerecht zu werden, und schliesslich noch den ganzen Zusammenhang in dem jede der widersprechenden Ansichten aufgetreten, und der sich selbstverständlich in jenem Kapitel nicht mitgeben liess, actenmässig vorzulegen, womit sich freilich die

---

*) Die Motive zu dieser Zusammenstellung sind S. 30, 39 meiner Schrift ausdrücklich angegeben, ohne von den Referenten berücksichtigt zu sein.

Widersprüche zwischen den Autoren nur erweitern und verstärken, statt zu schwinden, indem sie aus blossen Spitzen zu Bergen werden.

Was nun liess sich thun, um das Publicum nicht mit einem Gezänk desshalb zu behelligen? Ich machte Herrn v. Lützow brieflich auf das Nichtzutreffende seiner Kritik über mein Album und meine Schrift aufmerksam, in der Hoffnung, ihn zu einer Erklärung zu vermögen, wodurch ich mir gern diesen Anruf an die Gerechtigkeit des Publicum erspart hätte, ohne jedoch etwas Anderes damit zu erzielen, als die von neuer Belehrung begleitete Erklärung, dass er bereit sei, seinen Vorwurf gegen das Album zurückzunehmen, um ihn in anderer Form wieder aufzunehmen, und sich dabei auch das Weitere für die Aufrechthaltung seiner Vorwürfe gegen meine Schrift vorbehalte. Ich habe aber zu rühmen, dass alle seine Erklärungen in artigster Form gegeben sind, und die Versicherung seiner Achtung mit der gegentheiligen Versicherung zu erwiedern, wonach ich glaube, das Publicum werde dem seltenen Schauspiel, dass sich zwei Gegner in der Kunstliteratur mit Artigkeit begegnen, sein Interesse und seinen Beifall nicht versagen. Ein eben solches Verhältniss, wie es mir doch auch schon früher mit Herrn Woltmann geglückt ist, mit Herrn Bruno Meyer zu Stande zu bringen, konnte ich nach dem von ihm in seinem Aufsatz durchgehends angeschlagenen Tone von vorn herein nicht hoffen, und so überlasse ich ihm auch, um mich nicht in neue Discussionen mit ihm zu verwickeln, die jenen Ton nur steigern könnten, so wie um das Publicum nicht vollends zu ermüden, das Feld hinsichtlich aller speciellen Verwahrungen und Auslassungen gegen mich, auf die ich eigentlich nicht blos zu erwiedern sondern auch zu erwidern hätte. Da ich übrigens unter den Acten in meiner Schrift die ganze Behandlung der Aechtheits- und Schönheitsfrage unserer Bilder durch Herrn Bruno Meyer selbst wortgetreu und im Zusammenhange wiedergegeben habe, so kann ja jeder, dem diese Schrift zu Gebote steht, selbst danach zwischen seiner und meiner Behandlungsweise derselben Sache entscheiden.

Die Redaction des Centralblattes hat nach Einsendung des Album-Eingangs von meiner Seite nicht den geringsten Anstand genommen, mir die Berichtigung des betreffenden Referats für die nächste (noch nicht in meine Hände gelangte) Nummer zuzusichern, mit dem Bemerken, diese Berichtigung werde unstreitig vielen willkommen sein, da sie (die Redaction) bestätigen könne, dass das betreffende Missverständniss sehr verbreitet sei.

Was jenes Kapitel meiner Schrift anlangt, das mir so theuer zu stehen gekommen ist, so bekenne ich auf das Willigste, dass die vergangene Ausstellung zu einer verhältnissmässigen Uebereinstimmung der Kenner in der Hauptfrage, die durch die Ausstellung zu erledigen war, geführt hat, welche gegen die widerspruchsvolle Beschaffenheit der Urtheile, von welcher jenes Kapitel Kunde giebt,

erfreulich absticht. Aber natürlich konnte ich nicht auf eine Uebereinstimmung Rücksicht nehmen, ehe sie vorhanden war, und kann man denn doch nicht umhin, zu bemerken, erstens, dass diese Uebereinstimmung wesentlichst nur auf der Achtung gebietenden Untersuchung einiger wenigen Kenner beruht, welche das Urtheil der übrigen mehr oder weniger ins Schlepptau genommen haben, zweitens, dass die auf Grund dieser Untersuchung von den Kennern jetzt für entscheidend gehaltenen Gründe in der Aechtheitsfrage mit den früher aufgestellten theils nichts zu schaffen haben oder sich nur oberflächlich damit berühren, theils neue Widersprüche dagegen heraufbeschworen haben, welche das Kapitel der Widersprüche noch bereichern würden, endlich, dass ein leidiger Conflict zwischen dem Urtheile der Mehrzahl der Fachkenner und Fachkünstler übrig geblieben ist, wie er wohl in keinem andern Gebiete zwischen den Vertretern des Wissens und der Ausübung besteht; wonach noch zu fragen, inwiefern das helle Licht, welches die vorige Ausstellung auf die Gründlichkeit, eindringende Schärfe, verhältnissmässige Sicherheit und die Selbstlosigkeit einiger wenigen Kunstforscher geworfen hat, — deren Verdienst anzuerkennen mich das unerwünschte und für mich selbst*) noch nicht den Zweifeln völlig entrückte Resultat ihrer Untersuchung nicht hindert, — für den Stand der heutigen Kunstwissenschaft und damit nicht schlechthin zusammenfallenden Kunstliteratur überhaupt als massgebend gelten kann. Denn der Stand einer Wissenschaft und Literatur wie einer ganzen Nation charakterisirt sich weder durch das Beste noch Schlechteste, was darin zu Tage tritt, sondern das ganze Verhältniss der positiven und negativen Werthe darin.

Nun gebe ich, um noch ein Wort hinzuzufügen, unbedingt zu, dass mein Urtheil über dieses Verhältniss in der heutigen Kunstwissenschaft und Kunstliteratur insofern nicht hinreichend competent sein kann, als es sich in der Hauptsache nur auf das freilich sehr wichtige und vielseitigst in Angriff genommene Hauptbeispiel und das freilich sehr ausgedehnte Darum und Daran, worin ich den Untersuchungen Anderer und der Kunstliteratur überhaupt gefolgt bin, stützt; und ein Anderer mag vielleicht nach einem umfassendern Ueberblick eine andere Ansicht fassen; wenn mir selbst aber nach dem, was ich auf diesem Wege habe finden können, jenes Verhältniss in der heutigen Kunstwissenschaft minder günstig als in der heutigen Naturwissenschaft erscheint, so suche ich den Grund davon nicht blos in dem äussern Vortheile, dass die Naturwissenschaft auf einem sichrern Boden arbeitet, sondern auch in dem innern Vorzuge, dass sie sich der Unsicherheit, so weit sie noch stattfindet, in der Mehrzahl ihrer Vertreter mehr bewusst bleibt. Mag ich nun der

*) Vergl. den Schlussabschnitt X.

Dilletant in der Kunstwissenschaft wirklich sein, für den mich Herr B. M. erklärt, und für den ich mich über mein Specialgebiet hinaus mit Vorigem selbst erkläre, so habe ich wenigstens diesen Vorzug aus der Naturwissenschaft in die Kunstwissenschaft hinübergenommen und möchte mich daher, falls es die Vertreter der letztern gestatten wollen, für die guten Lehren, die sie mir über deren wahren Geist gegeben, durch eine gute Lehre aus diesem Gesichtspuncte dankbar erweisen. Dass es übrigens nur im Sinne dieses Geistes sein würde, in dem Referate über die Bestrebungen eines Kunstdilettanten denselben an Genauigkeit vielmehr zu übertreffen, als ihm ein schlimmes Beispiel zu geben, was ihn jenen Geist verkennen lassen könnte, brauche ich wohl nicht zu sagen.

IV.

Was nun ist aus dem ganzen Plane, der mir so wohl angelegt schien, geworden? Kurz und allgemein gesprochen: was aus einem Sämlein werden kann, wenn es auf harten Boden unter Dornen fällt. Nicht nur, dass die Kunstkritiker ihn verworfen haben, ohne ihn eigentlich zu kennen, ist auch das Publicum verhältnissmässig wenig und nicht so darauf eingegangen, wie er vorgezeichnet war, und wie es zum Gelingen nöthig war; und wenn mir ein Vorwurf desshalb zu machen, so ist es der, vielleicht nicht ganz abzulehnende, diess nicht vorhergesehen oder wirksamere Vorsichtsmassregeln dagegen getroffen zu haben, ein Tadel, der sich doch leichter nach als vor dem Misslingen erheben liess.

In der That ist zuvörderst die Betheiligung des Publicum an der Einzeichnung im Ganzen eine verhältnissmässig geringe geblieben. Das Buch lag volle acht Tage aus, ohne dass eine einzige Einzeichnung erfolgt wäre. Gelegentlich meiner Besuche der Ausstellung sahe ich wohl den und jenen den Anschlag lesen, in das Buch gucken, aber da er es leer fand, liess er es auch leer; und wenn ich selbst jemand zur Einzeichnung ermunterte, erhielt ich regelmässig eine folgender drei Antworten: »nein, nicht zuerst«, oder »nein, nicht öffentlich«, oder »auf mein Urtheil kommt nichts an*).

*) Hierbei fällt mir ein, was der Altmeister W. zu seinen Gesangsschülerinnen zu sagen pflegt (vielleicht auch nur einmal gesagt hat), wenn

haben, denn sie mochten fürchten, dass die Herren und Damen, die Als endlich doch ein Herr und eine Dame auf mein Zureden, ohne welches das Album heute noch lauter leere Blätter zählen möchte, schüchtern den ersten Schritt gethan, und die Erde sich merkwürdigerweise nicht öffnete, sie desshalb zu verschlingen, so folgten, dadurch ermuthigt, doch immer nur langsam, Andere. Nachdem sich aber die Einzeichnungen erst etwas gehäuft hatten, sah man gemeinhin irgend Jemand vor dem Album aufgepflanzt und wohl viertelstundenlang eine Unterhaltung darin suchen, in demselben zu blättern, wodurch natürlich Andere von der Einzeichnung während dieser Zeit abgehalten wurden, und endlich wohl selbst fortgehen, ohne sich eingezeichnet zu

---

sie das Erstemal ihre Stimme vor ihm oder in einer Gesellschaft herauslassen sollen und nicht wollen: »Ein deutsches Mädchen hat drei Schamgefühle, erstens dass sie geboren ist, zweitens dass sie einen Mund hat, und drittens, dass sie ihn aufthun soll.« Das Obige ist ein Beleg, dass die an sich so löbliche Tugend der Bescheidenheit sich in Deutschland noch weiter als auf junge Mädchen erstreckt, und freilich zugleich, dass sie auch eine zu grosse Bescheidenheit von Erfolgen da verschulden kann, wo nicht auf einen Ueberfluss dieser Tugend gerechnet ist. Als bei der Friedensfeier am 7. März (1871) in Leipzig auf dem Perron des Museum von den dazu zusammengetretenen Männergesangvereinen der Stadt eine Reihe patriotischer und Danklieder gesungen wurde, indess der weite Platz davor von einer dichtgedrängten Menge erfüllt war, versuchten einige wohltönende Stimmen in meiner Nähe beim Liede »Nun danket Alle Gott« das Volk zum Einstimmen in den Gesang mit fortzuziehen, wurden aber nicht nur schmählich im Stiche gelassen, sondern auch von den Umstehenden wegen ihrer Unbescheidenqeit mit blöder und ärgerlicher Verwunderung betrachtet, als wenn es sich um die Störung eines gewöhnlichen Concerts handelte. Sei es in Frankreich, England, Italien, so hätte sich bei einer s o l c h e n Gelegenheit das Volk sicher sein nationales Danklied nicht blos vorsingen lassen, sondern den Chorgesang blos als Stimmführung für den eigenen Gesang zum Ausdruck der Alle erfüllenden Stimmung gelten lassen. Auch meinte Jemand, ähnlich als Papa W.: Wäre es Abends gewesen, so hätte das Volk wohl mitgesungen, indess sich bei Tage Jeder schämte, sehen zu lassen, dass er den Mund öffne. Ja, hätten die Deutschen nicht einmal ihre Bescheidenheit einer zu grossen Unbescheidenheit gegenüber vergessen, so würden sie jetzt nicht Elsass, Lothringen und fünf Milliarden haben; ich aber würde, wenn ich mein Album in Frankreich ausgelegt, fünf Milliarden Stimmen statt blos 113 erhalten haben, indem jeder Franzose sich gern wohl hundertmal hören lässt, wenn von Hundert Deutschen sich Einer einmal hören lässt.

haben. So namentlich alle Kenner, welche ihr Urtheil zu hoch hielten, um es unter das der Masse zu mischen, so dass das Album immer abwechselnd an der Scylla der Bescheidenheit der Masse und der Charybdis der Erhabenheit der Kenner über die Masse scheiterte. Die fortgegangenen Kenner sprachen dann schlecht vom Album und hielten dadurch noch Mehrere von der Einzeichnung ab, so wie denn auch die zum Theil noch während der Dauer der Ausstellung in öffentlichen Blättern erschienenen Entstellungen, Verunglimpfungen und Verspottungen desselben, letztere mit dem obligaten Salzkörnchen des Wahrspruches der acht jungen Damen, nicht beitragen konnten, die Zahl der Einzeichner zu mehren. Schliesslich kommen auf die 11842 Besucher, welche die Ausstellung zählte*), nur 113 Einzeichnungen, was ungefähr 1 auf 100 giebt.

Diese Zahl hätte an sich immerhin hingereicht, ein verhältnissmässig sicheres und unzweideutiges Gesammtergebniss hinsichtlich der Hauptfragen zu ziehen, ohne freilich die Möglichkeit der beabsichtigten Specification zu gewähren, welche nur bei einer sehr grossen Gesammtzahl ausführbar war, bei der verhältnissmässig geringen Zahl aber schon dadurch unmöglich wurde, dass die Unterschrift der Einzeichner selten über Stand und Herkunft, oft nicht einmal über das Geschlecht derselben, die verlangte Auskunft gab, indess ich natürlich die Damen, namentlich von gereifterem Urtheile, nach ihrem Alter zu fragen von vorn herein nicht wagen durfte. Dazu aber traten noch folgende Schwierigkeiten:

Erstens: Wenn schon die öffentlichen Beurtheiler des

*) Da die obige, mir auf meine Bitte nach officiellen Unterlagen mitgetheilte, Zahl, worunter 300 Freikarten an Künstler, Kunstverständige u.s.w., und 47 Abonnementskarten inbegriffen sind, im Uebrigen nur auf der Zahl der verkauften Eintrittskarten beruht, so vermindert sich jene Zahl der Besucher etwas dadurch, dass unstreitig manche Personen die Ausstellung mehrmals gegen Entrée besucht haben, indess sich anderseits die Anzahl der Einzeichner etwas über die obige der Einzeichnungen dadurch erhöht, dass ein paar Collectiv-Einzeichnungen, resp. zu 2, 3, 4 und 8 Personen vorgekommen sind. Doch möchte auch mit Rücksicht auf diese Umstände ein Verhältniss von 1 zu 90 nicht überstiegen sein.

Unternehmens, die doch vor Allen in der Einladung durch den Anschlag Anlass finden konnten und verpflichtet waren, sich um das zu kümmern, was das Unternehmen eigentlich wollte, es mehrentheils nicht gethan haben, so ist freilich nicht zu wundern, wenn die Einzeichner es mehrentheils ebenfalls nicht gethan, so dass die weit grössere Mehrzahl der Einzeichnungen sei es auf andere Fragen antwortet, als gestellt waren, oder unklar lässt, auf welche Frage sie eigentlich antwortet. So kommen massenhaft darunter ausdrückliche, zum Theil ganz einfache, Aechtheits- und Prioritäts-Urtheile vor, womit sich selbst Studenten ihre Kunstsporen verdient haben, noch massenhafter einfache Urtheile folgender Form: »Für die Darmstädter Madonna« oder »Unbedingt für die Darmstädter Madonna«, wo man aber nicht recht weiss, ob diess Urtheil nicht vielmehr auch auf die Aechtheit als die Schönheit geht, da aus der unvollständigen Form der Einzeichnung und aus anderen Merkmalen ersichtlich ist, dass der Eingang meist nicht gelesen worden, die Aechtheitsfrage aber vor den Bildern noch mehr als die Schönheitsfrage und diese meist nur in Zusammenhang mit jener oder in Abhängigkeit von jener behandelt ward, so dass das Publicum sich von vorn herein fast mehr auf jene als diese Frage gewiesen fand. In so weit man aber solche kurze Urtheile als ästhetische fassen will, würde beim Mangel der verlangten Entgegensetzung von Bild und Madonna nicht nur unentschieden bleiben, ob der Vorzug auf das Bild im Ganzen oder die Hauptfigur insbesondere geht, da unter Madonna schlechthin eben so oft das Eine als das Andere verstanden wird, sondern es tritt auch für die Verwerthung solcher Urtheile für unseren Zweck folgende Schwierigkeit hinzu.

Zweitens. Wenn schon das ästhetische Urtheil der Kenner sich seither in auffälligster Abhängigkeit von ihrem Aechtheitsurtheile gezeigt hat, wozu man die Belege in meiner Schrift über die Aechtheitsfrage finden kann, so ist eben so wenig zu wundern, dass bei dem grossen Publicum dasselbe der Fall gewesen ist, und der entschiedene Vortheil, welchen das Darmstädter Bild in Betreff der Aechtheit vor dem Dresdener auf der

Ausstellung errungen hat, unwillkührlich in einen ästhetischen Vortheil umgeschlagen ist.

Abgesehen von der Beeinflussung durch die Kennerstimmen in diesem Sinne fand sich aber das Publicum auch selbst von vorn herein durch folgenden Umstand in gleichem Sinne gestimmt. Ich hatte gemeint, der alte verdunkelnde Firniss über dem Darmstädter Bilde, sammt dessen alterthümlichen Proportionen, würde demselben zum Nachtheile gegen das so frisch aussehende Dresdener von überhaupt moderner scheinendem Gepräge gereichen, und hatte selbst eine Bemerkung desshalb in den Eingang des Album aufgenommen, habe mich aber darin gröblich getäuscht, indem jeder sich beim ersten vergleichenden Blicke auf beide Bilder sagte: ja diess, das Darmstädter, ist das alte ächte, das andere, das Dresdener, eine moderne Geschichte, womit zugleich der Stab in ästhetischer Hinsicht über das Dresdener schon halb gebrochen war.

Drittens machte sich ausser dem mittelbaren Einfluss der Kenner durch das Aechtheitsurtheil der, ja überhaupt nie fehlende, directe Einfluss derselben auf das Schönheitsurtheil des Publicum, wenn schon nicht ausschliesslich nach einer Seite gehend, doch mit einer solchen Energie vorwaltend zu Ungunsten des Dresdener Bildes geltend, dass das selbständige Urtheil des Publicum dadurch mehr oder weniger eingeschüchtert wurde, was sich wahrscheinlich sehr anders gestaltet haben würde, wenn ein Resultat, was sich erst gegen den Schluss der Ausstellung in seiner ganzen Ausdehnung und Entschiedenheit feststellte, von vorn herein zum Vorschein gekommen und durchgedrungen wäre. Die gründlichsten Kenner nämlich (Bode, Crowe, His, v. Zahn) sind nach selbständiger eingehender Untersuchung zuletzt dabei stehen geblieben, ohne einen Widerspruch darin zu erfahren, dass nicht nur die Köpfe der Madonna und des Kindes, sondern auch mehrerer Nebenfiguren auf dem Darmstädter Bilde ihre wesentlichsten Unterschiede von denen des Dresdener Bildes, worauf die Verächter des letzteren seither ein besonderes Gewicht zu Gunsten des ersteren in der solidarisch von ihnen gefassten Schönheits- und

Aechtheitsfrage gelegt haben, einer Uebermalung von fremder Hand verdanken, so dass das Dresdener Bild, wenn schon selbst nur Copie von fremder Hand, in dieser Hinsicht dem noch unberührten Original, nach dem es gefertigt worden, mehr geglichen haben möge, als das Original selbst in seinem jetzigen Zustande. Von vorn herein aber und während des grösseren Theiles der Ausstellung war Niemand gehindert, Alles, worin sich das Darmstädter Bild vom Dresdener unterschied, als ächt holbeinisch und mithin vortrefflich der Verhunzung durch den Copisten im Dresdener Bilde gegenüber zu preisen, was denn auch von mehr als einer massgebend scheinenden Seite hinreichend und mit hinreichendem Erfolge beim Publicum geschehen, wozu sich interessante Belege anführen liessen.

So ging einer der stimmführenden Kenner auf der Ausstellung, noch in gutem Glauben an die wesentliche Unberührtheit des Darmstädter Bildes, in grossem Detail auf die Vorzüge des Darmstädter Madonnenkopfes vor dem Dresdener mit der abschliessenden Bemerkung ein, dass man, wenn man beide neben einander sähe, den Dresdener gar nicht mehr ansehen möge, wonach eine Dame, davon ganz überwältigt, beschämt ausrief: »Mein Gott! und vor diesem (dem Dresdener) Bilde haben wir bisher anbetend gestanden *)!«

Ein anderer Kenner, einer der rüstigsten Sprecher, erklärte vor einem grösseren Laien-Publicum, das Dresdener Bild gegen-

---

*) Nicht ohne Interesse dürfte es sein, hiermit folgende Erklärungen des gründlichen His zu vergleichen, womit wesentlich die von andern gründlichen Kennern übereinstimmen. »Eine genaue Untersuchung führte mich und Andere bald zu der Wahrnehmung, dass das Gesicht (der Darmstädter Madonna) durch bedeutende Uebermalung so sehr entstellt ist, dass nicht nur der Ausdruck, sondern sogar die Form des Kopfes eine wesentliche Veränderung erlitten haben muss. (Hierzu detaillirte Ausführung.) In seinem jetzigen Zustande wird das Madonnenantlitz stets hinter der Dresdener Rivalin zurückstehen müssen, da uns diese die eigentliche Intention des Malers, wenn auch durch das Medium eines geschickten Copisten, besser überliefert. Ueberhaupt ist Referent weit entfernt, das Dresdener Bild zu einer m i t t e l m ä s s i g e n Copie herunterzuwürdigen. Dasselbe kann vielmehr ein Wunder einer Copie genannt werden.« (Baseler Nachr. 11. Sept. 1871.)

über dem Darmstädter für eine »erbärmliche Pfuscherarbeit«, eine »schludrige Copie«, ein »reines Modebild«. Welcher Laie aber wird ein Bild noch schön zu finden wagen, was der Kenner, dem er bildungsbegehrlich zuhorcht, für eine schludrige Copie erklärt. Nun hat es freilich auch dem Dresdener Bilde nicht an Vertretung gefehlt; ja ohne solche würde das früher einstimmige Urtheil der Nation oder vielmehr der Nationen über die hervorragende Schönheit dieses Bildes, über Alles seiner Hauptfigur, dem beschämenden Bekenntniss Platz gemacht haben, dass man Jahrhunderte durch sich im Zustande der Urtheilslosigkeit und Geschmacklosigkeit bezüglich desselben befunden habe, bis man endlich durch seine mangelnde Aechtheit über seine mangelnde Schönheit aufgeklärt worden; aber gegenüber den Anstrengungen, diess Bekenntniss doch wirklich durchzusetzen, hat sich das Dresdener Bild auf der Ausstellung selbst in einem beständigen Vertheidigungszustande befunden. in dem es die Waffen nur zur Abwehr, nicht zum Angriff brauchen konnte, hiemit in einem beständigen Nachtheile; und jede vorgekommene Vertretung desselben erscheint Ausdrücken wie die obigen gegenüber zahm. Zwar jene gründlichen Vertreter der Kunstwissenschaft, durch deren Untersuchung das jetzt vorwiegende Urtheil über die Unächtheit des Dresdener Bildes erst eine achtbare Unterlage erhalten hat, sind nach wie vor weit entfernt gewesen, jenes Verwerfungsurtheil der Schönheit dieses Bildes zu theilen; aber sie haben ihre Aufgabe vielmehr nur eben darin gefunden, die Aechtheitsfrage zu untersuchen, als die Schönheitsfrage zu discutiren, und so sind die lautesten Stimmen bezüglich dieser Frage in ihrem gewöhnlichen Vortheil geblieben. Unstreitig aber würde es interessant sein, zu erfahren, welche vorsichtige Wendungen Seitens derselben Kenner, denen die reichliche Uebermalung des Darmstädter Bildes ganz entgangen war, nach der nicht mehr zu umgehenden Anerkenntniss derselben an die Stelle jener entschiedenen Aeusserungen zu Ungunsten des Dresdener Bildes treten werden, wenn sie nicht etwa die frühere Entschiedenheit durch die Erklärung zu retten und zu steigern suchen: die Darmstädter Madonna sei von

Holbein so schön gemalt und die Dresdener danach so schlecht copirt worden, um diese neben jener, selbst nach deren Uebermalung, gar nicht ansehen zu können.

Mit all' dem will ich nicht sagen, dass der Vorzug, den ein so grosser Theil des Publicum, ja nach dem einfachen Wortlaute der Einzeichnungen die weit überwiegende Mehrheit desselben, dem Darmstädter Bilde vor dem Dresdener gegeben, allein auf Nebeneinflüssen der besprochenen Art beruhte, werde vielmehr unten selbst meine gegentheilige Ueberzeugung aussprechen. Auch darf ich ja nicht übergehen, dass gegen jene Nebeneinflüsse zu Gunsten des Darmstädter Bildes auch Parteieinflüsse zu Gunsten des Dresdner Bildes in Gegenrechnung kommen, davon abhängig, dass es eben ein Dresdener Bild auf einer Dresdener Ausstellung war, was mit dem fremden Darmstädter stritt. Ich sage nur, dass unter solchen die eigentliche Frage complicirenden Nebeneinflüssen überhaupt kein reiner und mit einiger Sicherheit zu verwerthender, Erfolg des Unternehmens zu Stande kommen konnte.

V.

Unstreitig wird man nach dem, mit Vorigem offen zugestandenen, Misserfolge des Unternehmens keine grosse Neigung haben, auf ein ähnliches zurückzukommen. Da ich es aber im Princip nicht fallen lasse, und nicht daran verzweifle, dass man den Gesichtspuncten, aus denen es unternommen worden, noch einmal mehr Gerechtigkeit wird widerfahren lassen, als ihnen jetzt geworden ist, so sehe ich es selbst als eine Frucht des diessmaligen Misslingens an, auf die Puncte aufmerksam gemacht zu haben, durch deren Beachtung es sich künftig verhüten lassen dürfte, und bezeichne als solche namentlich die folgenden:

Erstens; das Unternehmen müsste von einer namhaften Kunstautorität, was ich ja freilich nicht bin, ausgehen und das Ausstellungscomité nicht blos dasselbe gestatten, sondern auch durch thätigen Einfluss, insbesondere Vorangehen mit eigener Einzeichnung und Ermunterung der Besucher der Ausstellung

dazu, unterstützen. Dass es diese Unterstützung nicht gefunden hat, darüber habe ich natürlich nicht mit dem Comité zu rechten, da ich ihm vielmehr nur dankbar dafür zu sein habe, dass es bei seiner vielmehr ablehnenden als zustimmenden Stellung zur Idee des Unternehmens mir doch Raum und Gelegenheit dazu nicht hat versagen wollen; auch habe ich in Rücksicht dieser mir bekannten Stimmung desselben selbst keine Ansprüche in dieser Hinsicht erhoben; aber gewiss ist, dass in dem Mangel dieser Unterstützung der Hauptgrund seines Misserfolges, in so weit er von der spärlichen Frequenz der Einzeichnungen abhängt, wovon er freilich nicht allein abhängt, zu suchen ist.

Zweitens. Dem Unternehmen wäre eine Empfehlung desselben aus sachkundiger Feder mit Auseinandersetzung seines Planes und seiner Motive in öffentlichen Blättern vorauszuschicken, und das Publicum auch auf diesem Wege zur Betheiligung daran anzuregen.

Drittens, die wesentlichen Bestimmungen, welche vom Publicum bei der Einzeichnung zu befolgen, müssten, statt blos mittelbaren Hinweises im öffentlichen Anschlage darauf, vielmehr mit hervorgehobenem Druck in den Anschlag selbst aufgenommen werden, so dass sie dem Publicum ins Auge fallen müssten, und im Album selbst mit der richtigen Form der Einzeichnung Seitens einiger dazu veranlasster Stimmgeber vorangegangen werden, was eine nähere Motivirung des Unternehmens im Eingange des Album nicht ausschliessen würde.

Viertens. Die Fragestellung müsste entweder noch mehr vereinfacht oder die Möglichkeit einer zweideutigen Antwort durch die vorgeschriebene Form der Einzeichnung nach sichrer ausgeschlossen werden, als geschehen ist.

Fünftens. Eine ähnliche Frage, als das Album gestellt, würde überhaupt nur bei Ausschluss einer ähnlichen Complication mit der Aechtheitsfrage und localen Parteifrage wieder zu stellen sein. Was die Beeinflussung des grösseren Publicum durch das Urtheil der Kenner anlangt, so lässt sie sich, wenn man ein allgemeineres Urtheil verlangt, überhaupt nicht aus-

schliessen, ist vielmehr solidarisch in das allgemeine Urtheil der Zeit mit einzurechnen und bis zu gewissen Gränzen erwünscht und naturgemäss; nur dass das Kennerurtheil, um als reines ästhetisches zu gelten, nicht selbst durch eine fremdartige Rücksicht mitbestimmt sein muss, wie es in vorliegendem Falle in so hohem Grade der Fall war.

VI.

Um nach allem Vorigen noch so weit auf das Factische der Ergebnisse einzugehen, als es irgend ein Interesse haben kann, davon zu sprechen, so sind unter den 113 Einzeichnungen eigentlich nur etwa 35 zu finden, welche die im Eingange des Album gestellten Fragen ganz oder leidlich correct, d. h. in der vorgezeichneten kurzen oder einer andern Form mit oder ohne beigefügte Motive, überhaupt so beantwortet haben, dass klar erhellt, mit dem Vorzuge nach einer oder der andern Seite sei wirklich ein ästhetischer Vorzug gemeint, worunter es bei mehreren noch unentschieden bleibt, ob der Vorzug auf das betreffende Bild im Ganzen oder in Bezug auf die Hauptfigur im Besondern zu beziehen sei, die meisten aber ausdrücklich nur auf das Eine oder Andere Bezug nehmen. Abgesehen von einer Stimme, die sich ausdrücklich nur auf die Nebenfiguren bezieht und den zwei unten besonders zu erwähnenden Collectivstimmen, haben sich, theils entschieden, theils wahrscheinlich auf das Bild im Ganzen bezüglich, 4 für das Dresdener, 11 für das Darmstädter Bild entschieden; betreffs der Madonna, namentlich deren Gesichtsausdruck insbesondere, 6 für das Dresdener, 9 für das Darmstädter; indess 4 betreffs des Bildes im Ganzen, 2 betreffs der Madonna insbesondere im Vorzuge schwanken oder Vortheile nach beiden Seiten anerkennen. Von den beiden Collectivstimmen spricht sich, um nichts zu unterschlagen, der Unterzeichner der einen aus Prag, wovon ich blos den Vornamen entziffern kann, indess der Name vielleicht eben so schwer aussprechbar als lesbar ist, für sich sammt Frau und Schwiegermutter »entschieden« sowohl in Betreff des Gesammteindruckes des Bildes im Allgemeinen als des Gesichtsausdruckes

insbesondre zu Gunsten des Darmstädter Exemplares aus, indess die Collectivstimme von 8 (meist englischen und amerikanischen) jungen Damen, auf die ein äusserer Anlass vorliegt, unten zurückzukommen, sich zu alle 8 betreffs des Bildes im Ganzen zu Gunsten des Darmstädter, zu 6 betreffs der Hauptfigur insbesondere zu Gunsten der Dresdener erklärt.

Will man nun aus diesen wenigen Urtheilen, die nach Herkunft, Geschlecht u. s. w. der Einzeichner zu sortiren theils nicht der Mühe lohnen, theils wegen mangelhafter Daten in der Unterzeichnung unmöglich sein würde, überhaupt ein Resultat ziehen, so würde es natürlich (unter Mitrücksicht auf die Collectivstimmen) nur das sein können, dass in Betreff des Bildes im Ganzen das Darmstädter Exemplar einen entschiedenen Vorzug erhalten hat, in Betreff der Madonna insbesondere aber der Vorzug zweifelhaft geblieben ist. Einen noch weit entschiedenern Vortheil aber würde das Darmstädter Bild in Anspruch nehmen können, wenn man ausser vorigen entschieden ästhetischen Vorzugsurtheilen auch alle, die es zweifelhaft lassen können, worauf der Vorzug zu beziehen, als ästhetische fassen wollte, und gewiss wird man es doch von vielen thun müssen, indem gegen blos zwei Einzeichnungen (darunter einer Collectivstimme von 4, wahrscheinlich Dresdenern), welche einfach lauten: »Für die Dresdener Madonna«, 15 einfach »für die Darmstädter Madonna«, 9 »unbedingt (oder zweifellos) für die Darmstädter Madonna«, 1 »für das Darmstädter« [Bild] lauten, indess 2 den Vorzug unentschieden lassen*). In der That aber finde ich durchaus keine Berechtigung, von allen oder selbst von den meisten dieser Urtheile anzunehmen, dass sie nicht als ästhetische gemeint gewesen; und glaube selbst, indem ich die zweideutigen Resultate des Album durch die unzweideutigen so mancher mündlichen Unterhaltung und des Zuhorchens vor dem

*) Ausser den 29 hier und 35 vorhin gezählten, im Summa 64 Einzeichnungen und einigen, deren Handschrift nicht von mir hat entziffert werden können, beziehen sich die übrigen unter den 113 Einzeichnungen, so weit es sich beurtheilen lässt, auf andere als ästhetische Verhältnisse, oder nur ästhetische Nebenverhältnisse.

Bilde zu erläutern und zu vervollständigen suche, dass die von mir vorweg gehegte Erwartung, das Dresdener Bild werde sich blos neben das Darmstädter zu stellen brauchen, um seinen ästhetischen Vortheil überhaupt, noch mehr bei Laien als Kennern und Künstlern, geltend zu machen, keine zutreffende gewesen ist, gestehe vielmehr meinen vollständigen Irrthum in dieser Hinsicht ein.

Was zuvörderst den Eindruck des Bildes im Ganzen, Alles in Eins gerechnet, anlangt, so war es in der That unstreitig nicht blos der Eindruck der Aechtheit, den der alte Firniss dem Darmstädter Bilde verlieh, was demselben gleich auf den ersten Blick vor dem Dresdener Bilde zu Statten kam, sondern auch die wirklich viel wohlthuendere einheitliche Haltung, die es dadurch empfing, gegenüber den, hauptsächlich wohl durch starkes Nachdunkeln der grossen Gewandmassen verschuldeten, starken Contrasten des Dresdener Bildes, welche durch die Auffrischung, die es mittelst einer Restauration erfahren, um so mehr hervortraten, und dieser Vortheil des Darmstädter Bildes wurde durch den Nachtheil der vom Firniss abhängigen Verdunkelung seines Colorits keinesweges aufgewogen, worin mein eigenes Gefühl dem von Andern Recht geben musste; zweitens aber, wenn selbst (was doch factisch nicht der Fall) der, in den Eindruck des Bildes im Ganzen solidarisch mit eingehende Eindruck der Hauptfigur eben so entschieden zu Gunsten des Dresdener Bildes gewesen wäre, als es der Eindruck der vortheilhafteren Proportionen nothwendig wirklich sein musste, so kam mit Beidem der jedenfalls entschiedene und schon vor der Ausstellung (abgesehen etwa von Karl Förster) ausnahmslos anerkannte, Nachtheil des Ausdruckes der Nebenfiguren und vollkommneren Ausarbeitung der Nebendinge in Conflict; wonach es mich nicht befremdet hätte, das Darmstädter Bild im Ganzen dem Dresdener gleichgeschätzt und vielleicht selbst vorgezogen zu sehen, indess ich betreffs der Hauptfigur insbesondere entschieden das Gegentheil erwartete; aber auch hierin gestehe, mich entschieden getäuscht zu haben.

In der That konnte ich aus den Aeusserungen vieler Be-

sucher noch bestimmter als aus den Einzeichnungen entnehmen, dass die nach meinem eigenen Gefühle so zu sagen massivere Würde der Darmstädter Madonna mit dem doch freundlichen Zuge um den Mund und einem menschlich natürlicher erscheinenden Ausdrucke der Mütterlichkeit im Verhältniss zu dem Kinde, sowie das ruhigere ernstere Colorit der Darmstädter Madonna Vielen von gewisser Seite mehr zu imponiren, von anderer sie mehr anzusprechen verstand, als die selbstbewusster erscheinende ideale Hoheit und Holdseligkeit der Dresdener Madonna, — der ich nach meinem eigenen Gefühle noch jetzt um so mehr den Vorrang einräume, je mehr ich mich in Form und Ausdruck beider Köpfe vergleichungsweise vertiefe, — und als das röthlich schimmernde Colorit ihres Gesichtes, von dem ich selbst gestehe, einen Nachtheil gegenüber dem Darmstädter empfunden zu haben.

Nicht dass ich alle mündlichen Stimmen vor den Bildern aus diesen oder anderen Gesichtspuncten sich zu Gunsten der Darmstädter Madonna hätte erklären hören; es traten noch genug auf die Gegenseite; aber im Ganzen glaube ich doch, ein Uebergewicht der Stimmen nach erster Seite anerkennen zu müssen.

VII.

Ziehe ich das Resumé, und ohne ein Resumé geht es doch nicht, so weiss ich kein anderes zu ziehen, als folgendes. Nicht nur nach dem rohen Abstimmungsresultat im Album, sondern auch unter Mitrücksicht auf mündliche Stimmen vor den Bildern selbst, hat das Darmstädter Exemplar hinsichtlich seines Eindruckes im Ganzen einen nicht minder entschiedenen Triumph über das Dresdner Bild gefeiert, als nach der kunstwissenschaftlichen Untersuchung hinsichtlich seiner Aechtheit. Nicht eben so entschieden, doch im Ganzen vorwiegend zu Gunsten, keinesfalls zu Ungunsten des Darmstädter Exemplars, erscheint der Vorzug hinsichtlich des Eindrucks der Hauptfigur.

Dieses Ergebniss kann ich nicht ändern; selbst wenn ich es möchte. Es steht, namentlich was den ersten Theil desselben anlangt, objectiv grell genug da, nur steht es überhaupt nicht rein

genug da, weil der ganze Einfluss, den das Schönheitsurtheil von stark eingreifenden constanten Nebenbedingungen erfahren*), sich weder absondern noch schätzen lässt. Meinerseits mache ich wenigstens nicht den Versuch dazu. Ich halte es noch für möglich, dass, wenn sich das Aechtheitsurtheil umgekehrt hätte, auch das Schönheitsurtheil mindestens betreffs der Hauptfigur sich umgekehrt hätte. gestehe aber doch, keine sichere Voraussicht in dieser Hinsicht haben gewinnen zu können, und erkläre eben wegen dieser Unsicherheit, welche das ganze Resultat trifft, den Erfolg des Unternehmens in der Hauptsache für verfehlt.

VIII.

Unter den Einzeichnungen, die sich nicht auf die kürzest mögliche und dadurch sogar unzureichend gewordene Form beschränken, sind viele von einer längeren oder kürzeren Motivirung des Urtheils begleitet, und es finden sich sogar vier ziemlich ausführliche Exposé's darunter, welche sich auf einen Gesammtvergleich beider Bilder nach verschiedenen Seiten und aus verschiedenen Gesichtspuncten einlassen. Indem ich meinen Dank für diese eingehendere Betheiligung auszudrücken nicht unterlasse, nur mit dem Wunsche, dass in dem grössten dieser Exposé's die Invectiven gegen ein früheres Exposé, welche den Gründen ja nichts an Stärke zufügen können, erspart worden wären, muss ich doch zugleich bedauern, für Mittheilungen aus diesen Exposé's, welche über die wesentlichen Forderungen des Album-Eingangs, hinsichtlich deren sie schon mit berücksichtigt sind, hinausgehen, hier kaum eine Stelle zu finden, was eine Verwerthbarkeit für eine Zusammenstellung, wie sie in meiner Schrift über die Aecht-

*) Wohl zu unterscheiden von zufällig variirenden Nebenbedingungen, die sich überhaupt nicht ausschliessen lassen, aber in der Mehrheit der Fälle compensiren; daher eben zur Zuziehung einer Mehrheit von Fällen auffordern. Constante Nebenbedingungen von der Art der obigen bedingen das, was man im Gebiete exacter Forschung einen constanten Fehler des Resultates nennt, der sich durch die Mehrheit der Fälle nur um so mehr fixirt; daher man gegen seine Ursachen sehr auf seiner Hut sein muss.

heitsfrage gegeben war, nicht ausschliessen würde. Allerdings hatte ich, unter Ablehnung eine ausdrückliche Aufforderung in dieser Beziehung zu stellen, den Raum auch für andersartige als ästhetische Vergleichsbemerkungen nebenbei offen gehalten; die Hoffnung aber, in der es geschehen war, dass auf diesem Wege vielleicht diess oder jenes neue gewichtige Moment zur Beurtheilung der nach fast allen Seiten dunkeln Verhältnisse beider Bilder ans Licht treten könne, hat sich nicht erfüllt.

Inzwischen glaube ich, dass sich für unseren Hauptzweck, den Vergleich des ästhetischen Eindruckes beider Bilder, noch eine Frucht aus jenen Motivirungen und Exposé's ziehen lässt. Kommt es doch bei diesem Eindruck nicht blos auf ein Mehr oder Weniger, sondern auch auf die Art des Eindruckes an. Nun fällt es überall schwer, die Art eines ästhetischen Eindruckes charakteristisch zu bezeichnen; und oft bemüht man sich selbst vergebens, den passenden Ausdruck zu finden. Also kann es ein Interesse haben, die Versuche, welche in dieser Hinsicht bezüglich des Vergleiches unserer Bilder, insbesondere deren Hauptfigur, im Album vorliegen, zu registriren, was hier nach der Reihenfolge der Einzeichnungen geschehen soll, unter Beschränkung auf die Anfangsbuchstaben des Namens der Einzeichnenden, wo solcher überhaupt vorliegt oder entzifferbar ist. Freilich wird durch den Blick auf die Gesammtheit dieser Versuche das Gefühl der Unaussprechbarkeit des vollen Eindruckes vielmehr verstärkt als vermindert.

2) Eine Dame aus Berlin, H. Br. geb. O. findet den Ausdruck der Dresdener Madonna »hoheitsvoller, anmuthiger und idealer«.

3) Ein Studiosus L. E. den im Darmst. Madonnaantlitze »seelenvoller«.

17) Ein Maler aus Meissen (mit undeutlichen Anfangsbuchstaben des Namens) den der Darmst. Madonna und des Kindes »seelenvoller, inniger, so zu sagen seliger«.

49) Br. V. (wenn ich recht lese) aus Berlin: den Gesichtsausdruck der Darmst. Madonna »milder, gütiger«, den ihres Kindes »sorgloser, freundlicher«.

83) C. S. aus Berlin: »Grössere Intelligenz« auf den Gesichtern des Darmst. Bildes; »grössere Lieblichkeit« im Gesicht der Dresdener Madonna.

54) R. Sch. »Wenn man dem momentanen Eindruck, welchen ein Kunstwerk auf das Gemüth des Beschauers macht, dem geheimen Instinct, welcher in der vorgefassten Meinung von der Ausführung einer Idee wurzelt, ein berechtigtes Urtheil zugesteht, so muss ich die Darmstädter M. für die sündenreine erhabene Himmelskönigin, die Dresdener für ein wunderschönes liebliches irdisches Weib erklären.«

59) R. G. »Die Darmstädter Madonna hat noch manches Irdische an sich, eine Schönheit, welche der Erde mehr als dem Himmel angehört, und kann wohl eher einen jüngeren Meister zum Schöpfer gehabt haben .... Die idealere Hoheit der Dr. M. legt davon Zeugniss ab, dass eine grössere Fähigkeit dem Göttlichen höheren Ausdruck durch ein Bild gegeben.« [Man bemerke den Widerspruch der Auffassung mit Nr. 54].

62) G. P. [wenn ich recht lese]: »Der Künstler giebt der Darmst. M. den Vorzug, auch der Laie wird in meisten Fällen durch die Wärme des Ausdrucks, die Tiefe des Gefühls und die Innigkeit der Empfindung bestimmt sich für das Darmstädter entscheiden, was nicht ausschliesst, dass auch die Dresdener ein gewiss sehr gutes Bild.«

63) B. aus Dresden: »Das Darmstädter Bild durch Wärme und Tiefe des Gefühls und Ausdruckes dem Dresdener vorzuziehen. Der Geist im Darmstädter Bilde bei Weitem vorherrschender als im Dresdener.«

84) G. G. aus Wien: In der Darmst. Madonna »ruhige Verklärung« und »freundlicher Ausdruck« gegenüber dem »Ausdruck von Abgespanntheit und Ermüdung« bei der Dresdener M.

95) H. B. aus Gotha: »Das Dresdener Madonnengesicht spricht mehr an, strahlt tiefer in das Herz hinein, als das andere.«

96) (Unterschriftslos): »Da ich von dem ganz entgegengesetzten Eindrucke beim Anblicke der Darmst. M. auf das Lebhafteste ergriffen ward, gestatte ich mir die Gegenbemerkung,

dass mir der Kopf der Darmst. M. viel durchgeistigter, lebendiger und feiner empfunden scheint.«

97) L. N. (ausdrücklich als kein Dresdener unterzeichnet) mit Rücksicht auf die Deutung des Bildes: »Und da ist im Darmst. Bilde das menschlich theilnehmende, sittig schöne Erdenweib als Madonna gezeigt, im Dresdener Bilde aber eine versichernd beruhigende dem gewöhnlichen Menschlichen überhabene lichtere Erscheinung, dort das Votivbild, hier das ideale Bild der Madonna.

111) Dr. L. G.: »rechts (im Darmst. Bilde) Leben, links Malerei.«

IX.

Nachdem ich im Bisherigen die Verhältnisse und den Inhalt des Album, so weit er dessen eigentlichen Zweck angeht, besprochen, bleibt nur noch eine, nicht überall friedliche, Plauderei in demselben übrig, womit ich den Leser unterhalten kann; und da mir das Publicum so wenig Stoff bezüglich jenes Zweckes hat bieten wollen, so hat es vielleicht nichts dagegen, wenn ich ihm noch etwas von diesem Unterhaltungsstoffe biete.

Ich gedachte oben einer Collectiveinzeichnung von 8 jungen Damen, die ich mich veranlasst finde, hier wörtlich wiederzugeben, nachdem man in verschiedenen öffentlichen Blättern sich darüber lustig gemacht, sie wohl gar zur Charakteristik des Album allein daraus hervorgehoben und dabei den voll unterzeichneten Namen der Vertreterin der jungen Damen (Fräulein M. K., Vorsteherin einer Dresdener Pensionsanstalt) nicht ohne unliebsame Folgen für sie, spottweis mit herumgetragen hat, — um den Referenten damit Anlass zu geben, sich bei der Unterzeichnerin, deren Einzeichnung so viel correcter gewesen ist, als ihre (der Referenten) Auffassung derselben, zu entschuldigen*). In der That,

*) Der, einem fremden Berichte in der Bezugnahme auf obige Einzeichnung gefolgte Kladderadatsch, ist, auf Einsendung der Acten von meiner Seite, loyal genug gewesen, diess wirklich in seinem Briefkasten (zu Nr. 46, 1871) zu thun.

vergleiche man den Wortlaut der folgenden Einzeichnung mit dem, im Album-Eingange (5, 6) vorgezeichneten, kürzesten Schema derselben, so wird man finden, dass sie demselben ganz correct entspricht; und zwar gehört sie zu den wenigen, von denen sich diess sagen lässt; indess die Referenten, ohne genau zuzusehen, einen lächerlichen Widerspruch darin zu entdecken geglaubt.

»Von 8 jungen Damen sprechen sich alle entschieden für das Darmstädter Gemälde aus, während 6 davon die Dresdener Madonna [im Originaltext doppelt unterstrichen] vorziehen«.

Natürlich kann es in einem Album nicht ohne Verse abgehen. Die Krone und Perle in dieser Beziehung bildet jedenfalls in formeller Beziehung folgendes, unter die ersten Einzeichnungen sich einreihende, Sonett auf die Dresdener Madonna, von Prof. Hübner*):

»Du Himmelsbild, sie wollen dich verneinen,
Verläugnen, dass du von des Meisters Hand,
In trüber Forschung öden Kreis gebannt,
Verirrte, die auf rechtem Weg sich meinen.

Du strahlest wie des Abendsternes Scheinen,
In Himmelsruhe sanft und unverwandt!
Wem einmal du dein Licht ins Herz gesandt,
Der zählt fortan auf ewig zu den Deinen.

Du lächelst still in immer gleicher Milde,
Ob deine Gegner spöttisch vor dir stehen,
Gleichgültig deiner Huld vorübergehen.

O heil'ge Demuth! lass vor deinem Bilde,
Auch uns in Demuth die Versöhnung finden,
Erleuchte uns und sie, die armen Blinden.«

Nun muss man freilich gestehen, dass in diesem poetischen Ausdrucke der subjectiven Ansicht und Stimmung des Verfassers zugleich eine, wenn schon unpersönliche doch starke, objective Herausforderung Solcher liegt, welche sich oder die Würde der Kunstforschung dadurch verletzt finden konnten, wonach sich

*) Zwar ist es nicht von ihm unterzeichnet, doch wird er sicher nichts dagegen haben, als hinreichend bekannter Verfasser desselben auch öffentlich hier genannt zu sein.

der Verfasser hat gefallen lassen müssen, dass ihm für den Schlag mit seinem Lilienstengel in deren Gesicht mit dem Sarras zu Leibe gegangen worden ist.

Zuvörderst befindet sich unter dem Sonett die von dem Vorwurfe der Parteilichkeit begleitete Beschwerde eingezeichnet, dass ein gegen das Sonett gerichtetes Gedicht aus dem Album herausgerissen worden. Auf meine Erkundigung desshalb habe ich erfahren, dass diess wirklich von Jemand aus dem Dienstpersonal der Ausstellung geschehen und das Blatt vernichtet worden sei, weil er sich durch die darin enthaltenen persönlichen Gehässigkeiten gegen seinen Vorgesetzten empört gefunden. So wenig nun diess Seitens eines Unberechtigten in der Ordnung war, würde doch wahrscheinlich dasselbe von mir selbst geschehen sein, wenn jene Angabe über den Charakter des mir unbekannt gebliebenen Gedichtes von einem mir unbekannt gebliebenen Verfasser richtig war, weil ich nicht wünschen konnte, das Album zum Tummelplatz für persönliche Gehässigkeiten gemacht zu sehen, und keine Verpflichtung übernommen hatte, es dazu herzugeben. Glaubt man aber einer Entschädigung dafür zu bedürfen, so kann man sie in den Aeusserungen von B. M. bezüglich desselben Sonetts in der Augsb. allg. Zeitg. 1871, Beil. Nr. 258, S. 1555 finden, welche an Kräftigkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Bald nach vorigem Sonett folgt (unter Nr. 20) ein Gedicht aus Hexametern, was ganz voll Persönlichkeiten bezüglich der Hauptpersonen, die an den Verhandlungen über die Madonna Theil genommen, steckt, aber, während das vorige so schön fliessende Sonett nur zu gegenseitigen Entrüstungen Anlass gegeben, durch seine ziemlich harmlose Laune allgemeine Heiterkeit erweckt hat, und das ich gern mitgetheilt haben würde, wenn sich nicht Einige der Betroffenen doch etwas zu unbequem davon berührt finden dürften. Später ist diess Gedicht vom Verf., als welcher mir Herr Buchhändler S. bekannt geworden, zu einem kleinen witzigen epischen Fragment »Aus den Irrfahrten des Odysseus« erweitert, jedoch nur als Manuscript gedruckt worden, worin ich mit meinem Album auch mein Theil bekomme.

Hienach noch folgende poetische Beiträge:

No. 13. Uebertragung eines Spruchs von König Ludwig bezüglich Florenz und Rom auf das Darmstädter und Dresdener Bild:

»Florenz (Darmstadt), dir fehlet das, was Rom (Dresden) hat und diesem just, was du besitzest.«
»Wäret ihr Beide vereint, wär's für die Erde zu schön.«
König Ludwig.

Worunter die Unterschrift eines Anderen: »Nicht im Geringsten, würde viel gemüthlicher sein, als jetzt.«

No. 48.

»Mögt ihr auch manches Blatt noch krittelnd hier beschreiben,
Das Dresdener Meisterwerk wird doch das schönste bleiben.«
Stud. paed. W. aus Siebenbürgen.

Nr. 60.

»Kleiner Lockenkopf! komm her,
Sage mir geschwind:
Vater oder Mutter, wer
Ist dir lieber, Kind.«

Ach, ich liebe sie fürwahr
Alle Beide mehr!
Diess des Kindes Antwort war,
So erzählt's die Mähr.

Thu's ihm nach, du grosses Kind,
Und nimm es mir nicht krumm,
Beide Bilder schöner sind!
Und damit, Freund, punctum. Bar. U.

No. 106. Zwei Verszeilen in Klappreimen aus fünf Worten in gemeinem sächsischen Dialekt, von Dr. K., die ich übergehe, da das Publicum sie weniger als vielleicht der Verfasser hier vermissen dürfte, und Herr Baron U. einen so wenig feinen Ton in seiner unmittelbaren Nähe übel vermerken könnte.

Hingegen will ich den Leser nicht um folgende Einzeichnungen eines einsichtigen und witzigen Publicum in Prosa bringen.

Unter No. 9 und 12 werden mir gute Lehren gegeben, von denen es nur Schade ist, dass ich sie erst im Album finden musste, sonst hätte ich das Album selbst danach unterlassen können; unter No. 9 von einem Nichtunterzeichneten unter Be-

rufung auf Schiller (Demetrius) die, dass man die Stimmen wägen und nicht zählen solle; von einem als »Kunstliebhaber, nicht Kunstkritiker« Unterzeichneten die: dass es zur Feststellung des Autors eines Bildes ja nichts helfen könne, »subjective Urtheile über Bessergefallen« u. s. w. einzuholen und dass man doch »den unbefangenen Beobachtern, speciell den Frauen, den wahren Kunstgenuss, der immer unmittelbar sein müsse, nicht durch ein officielles Kritisiren verderben solle.« Erstere Belehrung wäre freilich noch fruchtbarer für mich gewesen, wenn der Urheber derselben hinzugefügt hätte, wie ich es bei wirklicher Unterlassumg des Album anfangen sollte, Stimmen zu wägen, die nicht gegeben worden; indess ich zu letzter Belehrung blos die anerkennende Bemerkung zu fügen habe, dass der Einzeichner derselben seine Befähigung zum Fachkritiker durchaus nicht zu verleugnen brauchte, da seine Kritik des Album in der That so gut ist, als die besten, die es bisher überhaupt erfahren.

No. 21 und 58 stimmen beide von verschiedenen Seiten dahin zusammen, dass bisher der grobe Irrthum begangen ist, das Dresdener Bild für das Darmstädter und umgekehrt zu halten, indem nach No. 21 die Dresdener Madonna mittelalterlicher, die Darmstädter moderner aussieht, und nach No. 58 die weiblichen Figuren auf dem Dresdener Bilde »frischer und bedeutend jünger« als auf dem Darmstädter aussehen, daher »sich besser zum Heirathen eignen«, wozu sich nun aber Herr A. W., der die Bilder hierauf angesehen hat, doch vielmehr nach Darmstadt als nach Dresden zu begeben haben wird.

No. 41. »Prüfet Alles und das Beste behaltet«.

Unter welchen Ausspruch ein Anderer: »Prüfet das Beste und behaltet Alles«.

Wonach ich letztern Spruch, als zu Allem, wenn schon nicht zum Besten gehörig, mit behalte.

No. 67, mit krähenfüssiger Unterzeichnung, zieht zwar das Darmstädter Bild vor, freut sich aber, »um mit Göthe zu reden, dass es zwei Kerle gegeben, die so gemalt haben.« — Hätten wir nur auch zum einen Kerl den andern eben so fest als die beiden auf dem Postament in Weimar zu einander; aber die Verächter

des Dresdener Bildes nennen zwar den Autor desselben einen Kerl, haben aber den Kerl doch noch nicht.

No. 68. Aus der Bemerkung eines Einzeichners, dass das Dresdener Bild wahrscheinlich 50 bis 100 Jahre später als das Darmstädter gemalt sei, hat ein Anderer durch Zufügung von Nullen 500 bis 1000 gemacht, wahrscheinlich ein Paläontolog, dem es auf einige Nullen mehr oder weniger in der Geschichte nicht ankommt, die meisten aber die liebsten sind; wonach nur zu bedauern, dass er keinen grössern Raum zur Einschiebung von noch mehreren gefunden.

No. 74 und 101. »Est ce, que tu battes ma tante, je battrai ta tante«, und: »Weil Alles für die Darmstädter stimmt, so bin ich für die Dresdener.«

Leider ist die eine Rivalin aus der Schlägerei mit schweren Wunden bedeckt hervorgegangen, die Andere gar zu Grabe getragen.

Hiermit glaube ich nun aber auch Alles erschöpft zu haben, was das Publicum zur gegenseitigen Belehrung und Unterhaltung sich selbst geboten hat.

X.

Um schliesslich noch einiges Persönliche anzubringen, wofür sich sonst keine Gelegenheit finden dürfte, obwohl es das Album nicht direct angeht, so habe ich im Vorworte der Schrift über die Aechtheitsfrage von der Absicht gesprochen, die in dieser Schrift bis zur Dresdener Ausstellung fortgeführte Zusammenstellung und Discussion der Verhandlungen über diese Frage durch eine solche bezüglich derer zu ergänzen, welche auf Grund dieser Ausstellung zu erwarten waren, und seitdem auch in Ueberfülle ans Licht getreten sind, vorausgesetzt, dass diese Arbeit nicht durch eine Arbeit von anderer Seite entbehrlich gemacht würde. Meiner daran geknüpften Bitte, mich in der Ausführung dieses Vorhabens durch Zusendung der betreffenden Publicationen zu unterstützen, ist mehrfach Seitens der Verfasser entsprochen worden, und ich benutze diese Gelegenheit, meinen Dank dafür auszusprechen. Indessen stehe ich selbst von der

Ausführung dieses Vorhabens ab, nicht weil ich eine Ergänzung dieser Art unter Voraussetzung, dass sie Vollständigkeit und Unparteilichkeit verbinde, nicht im historischen Interesse an einer so wichtigen Frage, sowie zu einer günstigeren Exemplification der Leistungen der Kunstwissenschaft, als früher an demselben Beispiel möglich war, für erwünscht; und selbst in sachlichem Interesse für nützlich hielte*), denn wer kann ohne eine solche Zusammenstellung wissen, was in so vielen leicht verwehenden Blättern und Schriftchen über die neuen Verhandlungen mit verweht wird, und welche Gegengründe etwa noch gegen die Gründe, wodurch die Frage für abgethan erklärt wird, übrig bleiben. Auch nicht desshalb, weil der Ausfall der neuen Verhandlungen ein mir unwillkommener gewesen ist, und ich mich scheute, ein Anerkenntniss desselben auszusprechen, was ich vielmehr unten ausdrücklich thun werde, oder weil die frühere Schrift manche Anfeindungen erfahren hat, die bei der neuen wieder zu erwarten; sondern weil das Hauptgewicht der neuen Verhandlungen auf einem Puncte liegt, bei dem ich mich nicht mehr wie früher mit einem eigenen positiven Urtheil betheiligen kann, d. i. auf der Beurtheilung der Malweise beider Bilder. Zwar habe ich in jener Schrift nicht verfehlt**), das grosse Gewicht was hierin liegt (S. 40) mit den Vortheilen für das Darmstädter Bild (S. 77. 109) und Nachtheilen für das Dresdener Bild (S. 87 ff. 111), die sich schon vor der Ausstellung aus den vorhandenen Untersuchungen über die Malweise ziehen liessen, anzuerkennen, ohne sie, namentlich in letzter Beziehung, als durchschlagend anerkennen zu können; und die bis zur Ausstellung nicht gehobenen Schwierigkeiten einer sicherern Entscheidung auf diesem Grunde mit der Hoffnung hervorzuheben, dass die Ausstellung sie noch heben werde (S. 11. 43), wie es wirklich

---

*) Nur dass nach der Sachlage der neuen Verhandlungen die der Discussion zu unterbreitenden Acten vielmehr auf wörtliche Auszüge aus den Originalaufsätzen zu beschränken, als auf volle Wiedergabe derselben anzulegen sein möchten.

**) Zum Belege durch die folgenden Paginaverweisungen hat man mir einigen Grund gegeben.

wesentlich der Fall gewesen ist. Aber die Verhandlungen bis zur Ausstellung boten in der That blos Gelegenheit, mehr oder weniger unzureichende, zum Theil sehr oberflächliche, Aperçu's und Widersprüche betreffs der Malweise beider Bilder, ohne die Möglichkeit einer sichern Abwägung oder Sichtung, die doch so weit möglich versucht worden ist (S. 38. 41), vorzuführen, was zur Bezeichnung der Sachlage gethan zu haben, mir freilich sehr verdacht worden ist. Und zu all' dem reichte die Kenntniss der allgemeinen Foderungen, welche Aechtheitskriterien aus der Malweise wie jede andre Kriterien zu erfüllen haben, hin; darüber hinaus konnte ich aus den andern Gesichtspuncten, welche in der Frage zählen, auf Grund eingehender eigener Studien mitsprechen. Jetzt aber liegt die Sache anders. Bei aller Anerkenntniss des Gewichts, was auf der Malweise liegt, habe ich mich doch selbst nie für einen gründlichen Kenner in Sachen derselben ausgegeben, sondern im Gegentheil (S. VI des Vorworts meines Schrift); und bin selbst verurtheilt, in dieser Hinsicht ein Dilettant zu bleiben. Nicht nur habe ich so wenig, als der Kunstrichter, der mich schon für einen solchen erklärt hat, eine Ahnung von dem Zustande der Uebermalung gehabt, in dem sich das Darmstädter Bild befindet, sondern es hat mich auch der, in letzter Zeit sehr verschlechterte, Zustand meiner Augen ganz ausser Stand gesetzt, den scharfen Untersuchungen der Malweise Seitens Anderer nur zu folgen, da mir alle Feinheiten des Colorites und der Contoure verschwimmen. Eine Zusammenstellung des von andern Seiten in dieser Richtung Geleisteten ohne eigenes positives Urtheil aber würde derselben mit Recht Vorwürfe zugezogen haben, die ich glaube ein Recht zu haben, bezüglich der früheren Zusammenstellung abzulehnen.

Auch die gelegentlich mehrmals angekündigte Monographie der beiden Bilder, zu deren Vorbereitungen die Auslage des Album selbst gehörte, wird nun wahrscheinlich unterbleiben. Die Arbeit daran war eine Liebhaberei, auf deren Verfolg ich noch jetzt nicht ungern zurückblicke, weil sie Jahre durch mein Interesse beschäftigt, mir manche schätzbare Bekanntschaft ver-

schafft hat und ich Manches dabei gelernt habe, die mir aber doch jetzt aus mehr als einem Gesichtspuncte verleidet ist. Ich gestehe gern, dass hiezu der Ausfall des Aechtheitsurtheiles betreffs unsrer Madonna etwas beigetragen hat, aber doch nicht die Hauptsache. Es hat einen Reiz, sich mit einem dunkeln Gegenstande zu beschäftigen, so lange man hoffen kann, etwas beizutragen, ihn zu erhellen. Wenn aber, je mehr man sich darum bemüht, das Dunkel um so mehr wächst und man sich endlich so zu sagen den Boden unter den Füssen weggezogen findet, so hört der Reiz der Beschäftigung auf. Was soll man nach den Uebermalungsresultaten der Darmstädter Madonna noch für ächt und für Holbein massgebend daran halten, nachdem jeder Blick um so zersetzender darauf gewirkt hat, je genauer er gewesen ist, und die Kleider der Figuren fast als das Aechteste daran übrig geblieben sind? Und was soll man aus der Dresdener Madonna nach der Erklärung ihrer vollen Unächtheit noch machen, wo sie hinthun, welches Interesse dafür in Anspruch nehmen; wer wird ein Buch darüber noch lesen mögen? Von anderer Seite aber, soll man sich dem Urtheil ihrer Unächtheit schon unweigerlich fügen? Widerwillig finde ich mich zu dem inneren und äusseren Geständniss genöthigt, dass, wenn nach den in meiner Schrift zusammengestellten und erwogenen Datis, die bis zur Ausstellung vorlagen, die Wahrscheinlichkeit für die Aechtheit der Dresdener Madonna erheblich zu überwiegen schien, ohne zur Gewissheit gesteigert werden zu können, worauf das Ergebniss jener Schrift hinausläuft, nach den Resultaten der Ausstellung die Wahrscheinlichkeit des Gegentheiles in demselben Verhältniss überwiegt; aber zur Gewissheit kann ich sie eben so wenig gesteigert finden. Ich finde, dass den neuerdings aus der Malweise entnommenen Gründen, ohne dass ich sie selbst zu controliren vermöchte, nichts Scharfes und Schlagendes hat entgegengesetzt werden können, wenn schon es hier und da nicht an einem scharfen Tone dagegen fehlt, kann sie am wenigsten durch die bekannte Collectiverklärung der Künstler niedergeschlagen finden, die sich überhaupt nicht wesentlich auf dieselben einlässt, und muss mir sagen, dass so

manche Kenner, zugleich alte Freunde und Verehrer des Dresdener Bildes, — v. Zahn sogar in grellem Widerspruche mit den Interessen seiner persönlichen Stellung, — sicher ihre frühere Ansicht nicht ohne zwingend erscheinende Gründe geändert haben würden. Aber die Aechtheitsfrage ist doch nicht blos nach Gründen aus der Malweise zu beurtheilen, mag ihnen schon bei fehlender historischer Entscheidung das Hauptgewicht nicht zu bestreiten sein. Es ist möglich, aber bleibt unwahrscheinlich, dass die Aenderung der Compositionsverhältnisse vom Darmstädter zum Dresdener Bilde einem Copisten den Ursprung verdanke; es ist möglich, aber nur als ein unwahrscheinlicher Zufall möglich, dass das Dresdener Bild in Betreff dieser Aenderungen sogar mehr mit der unzweifelhaft ächten und wahrscheinlich sogar in Ursprungsbezuge zu unsern Bildern stehenden, jedenfalls in mehrfachem Bezuge analogen, Holbein'schen Handzeichnung Nr. 65 (Basel) übereinstimmt, als das Darmstädter, wie ich schon in meiner Schrift (S. 48, 56, 81) hervorgehoben habe; es bleibt beachtenswerth, dass die Nebenfiguren im Darmstädter Bilde sich weiter von den Holbein'schen Originalskizzen dazu entfernen als im Dresdener, was jedenfalls vom weissen Mädchen entschieden gilt, und dass die Ludi'schen Copieen des weissen Mädchens und des Jünglings, deren der älteste Berichterstatter über unsre Bilder, Fesch, als in seinem Besitze befindlich gedenkt, und die sich noch im Baseler Museum befinden, vielmehr mit dem Dresdener als Darmstädter Bilde stimmen, was Beides zwar die Aechtheit des Dresdener Bildes nicht beweist, aber früherhin dagegen erhobene Gegengründe erledigt oder schwächt*); es bleibt bedenklich, dass man im Versuche,

*) Nämlich falls man nicht schon die Ludi'schen Copieen vielmehr nach dem Dresdener Bilde als nach dem Original gemacht hält, verträgt sich beides, jedenfalls das Erste, nur in so fern mit der Unächtheit des Dresdener Bildes, als man den vortheilhafteren Ausdruck der Nebenfiguren, insbesondere des weissen Mädchens im Darmstädter Bilde, von Uebermalungen abhängig macht, wofür sich ja auch directe Zeichen gefunden haben, womit aber die Gründe fallen, die man früher gegen das Dresdener Bild aus dem unvortheilhaften Ausdrucke der Nebenfiguren gezogen; sollten aber die Ludi'schen Copieen nach dem Dresdener Bilde gemacht sein, so müsste dieses

für Holbein einen andern Künstler als Urheber des Dresdener Bildes zu substituiren, nicht über ein unsicheres Umhertasten hinausgekommen ist; die schon früher in Anspruch genommene Möglichkeit eines mindern Aufgelegtseins für Ausführung der Nebendinge Seitens des Autors oder der Theilung seiner Aufgabe mit einem Gehülfen kann auch heute noch über manche Schwierigkeit hinweghelfen; endlich hat sich an dem oder jenem, was scharf gegen das Dresdener Bild aus dem Gesichtspuncte der Malweise aufgestellt worden ist, doch mäkeln lassen. Also halte ich es bei aller Anerkenntniss, dass diese multa ein schweres multum nicht aufwiegen, nach den Schwankungen, die das Urtheil in der Frage schon erfahren hat, und weil ich es zu einem absoluten Zutrauen zu Kriterien, die ihrer Natur nach keine absolute Sicherheit erlangen können, nicht bringen kann, nicht ganz unmöglich, dass sich das Wahrscheinlichkeitsverhältniss in der Frage noch einmal umkehren wird. Aber dieses Hin- und Her noch zu discutiren, nachdem man den eigenen festen Halt in der Frage verloren hat, könnte weder dem Verfasser Freude bringen, noch den Lesern frommen.

Sollte jedoch jemand mit mehr Zutrauen zugleich zur Sache und zu sich selbst sich der von mir verlassenen Aufgaben einmal künftig annehmen wollen, so kann er die Literatur bezüglich beider Bilder bis zur Dresdener Ausstellung in einem von mir gelieferten Anhange zum Kataloge dieser Ausstellung so vollständig, als es mir möglich war, zusammengestellt finden, indess von den Verhandlungen auf Grund der Ausstellung sich sowohl in Dresden (im Archiv der königl. Sammlungen), als Leipzig (in der Bibliothek des Kunstvereins) eine Sammlung angelegt findet, deren Register einmal in einer Kunstzeitschrift zu veröffentlichen nicht unzweckmässig sein möchte.

Nicht ungern würde ich doch die, auf der Ausstellung und in letzter Zeit überhaupt gegen die historische, Aechtheits- und Schönheitsfrage ganz zurückgetretene Deutungsfrage noch selbst

schon vor der Mitte des 17. Jahrhunderts, wo Fesch schrieb (vergl. S. 61 meiner Schrift) existirt haben, womit die viel spätere Entstehung, die man aus seinem modernen Aussehen hat schliessen wollen, sich erledigt.

zum Gegenstande einer besonderen monographischen Behandlung machen, da ich hierüber eine bestimmtere Ansicht habe, auch viel Studien dazu gemacht und schon manches Zerstreute darüber veröffentlicht habe*). Man verkennt meines Erachtens die Bedeutung dieser Frage, wenn man blos eine Sache müssiger Curiosität darin sieht. Zuvörderst lässt sie sich zum Ausgangs- und Mittelpuncte mehrseitig verzweigter kunsthistorischer Erörterungen erheben, deren Interesse sich über die Specialfrage hinaus erstreckt, und wüsste ich nicht, warum die Deutungsfrage eines Hauptwerkes altdeutscher Kunst dazu weniger sollte dienen können, als die von Hauptwerken griechischer Kunst schon dazu gedient hat; es wird sich nur bei jenem ebenso um altdeutsche, wie bei diesen um griechische Kunsthistorie handeln; zweitens gewinnt die Deutungsfrage auch wesentlichen Einfluss

*) Gelegentlich hierzu eine Bemerkung: Bekanntlich lächelt das Kind in den Armen der Madonna auf dem Darmstädter Bilde, indess es auf dem Dresdener Bilde wehmüthig aussieht. Die Gegner der Deutung auf ein krankes Kind haben nun in jenem Lächeln den schlagendsten Beweis gegen diese populäre und von mir bis zu gewissen Gränzen oder in gewissem Sinne mit vertretene Deutung gefunden, und nach Herrn Bruno Meyer »muss« ich selbst auf Grund davon jetzt »über jene romantisch-thörichte Auslegung lachen«. Alles das aber nur Sache und Erfolg einer Uebermalung. Denn erstens hat sich auf der Ausstellung schliesslich herausgestellt, dass das Lächeln des Kindes auf dem Darmstädter Bilde zu den Resultaten der Uebermalung gehört, die es erfahren hat, und zweitens kann man aus meiner Schrift (S. 100 ff.), wie schon aus einer früheren Abhandlung ersehen, dass das mir abgedrungene Lachen über jene Deutung zu den Resultaten der Uebermalung gehört, die ich durch Herrn Bruno Meyer erfahren habe, da ich ja ganz im Gegentheil jenes Lächeln des Kindes auf dem Darmstädter Bilde (nicht freilich für sich, aber in Verbindung mit dem trübseligen Ausdrucke auf dem Dresdener Bilde) als einen der bindendsten Gründe zugleich für die betreffende Deutung und für die Aechtheit des Dresdener Bildes geltend gemacht, und, nachdem nichts irgend Erhebliches dagegen hat aufgebracht zu werden vermocht, nicht minder als die Gegner zu bedauern habe, dass es abhanden gekommen ist, worüber allenfalls die, die ausserhalb des Streites stehen, Ursache haben, beide Parteien auszulachen; doch habe ich schon in meiner Schrift die Möglichkeit, dass jenes Zeichen auch täuschen könne, gelten lassen; und in der That mehr zu bedauern, dass es für die Aechtheits- als dass es für die Deutungsfrage abhanden gekommen ist, wofür es nicht an andern Gründen fehlt.

auf die Beurtheilung des Werthes des Holbeinschen Werkes aus höherem Gesichtspuncte, wie ich in meiner Schrift (S. 104) gelegentlich besprochen habe; endlich ändert sich natürlich der Eindruck eines Bildes nach seiner Deutung für jeden, der nicht blos die Malerei daran betrachtet. Jedoch es muss ja nicht sein.

Jedenfalls müsste ich mir zu meinem Vorhaben nach dem, was ich schon in Sachen dieser Frage erfahren habe (vergl. S. 106 meiner Schrift), um einmal einen etwas derben Ausdruck zu gebrauchen, erst eine dickere Haut anschaffen, wie ich überhaupt gefunden, dass es nicht gerathen ist, sich ohne hinreichende Verwahrung in dieser Hinsicht in die Kunstliteratur zu mischen, daher mich vorläufig, im Falle des Nichtwiedersehens, dem Kunstpublicum zu geneigtem Andenken empfehle.